B. Hist.
332
u

B. hist. 332 ^ue

B. hist. 332 m
l

Die Wege der Vorsehung in den Schicksalen des jüdischen Volkes.

Von

Johann Joseph Natter,
des Ritterordens der Kreuzherren Commandeur.

Prag,
bei Caspar Widtmann.
1812.

A 165/169
164 B

Die Wege der Vorsehung in den Schicksalen des jüdischen Volkes.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Von

Johann Joseph [illegible],

[illegible]

Commandeurs.

Wien,
[illegible]
1812.

Vorrede.

Was in meinem populären praktischen Religionshandbuche, zur Unterstützung oder Versinnlichung der theoretischen und praktischen Lehren, von der Geschichte des a. B. nur zerstückt, und zerstreut vorkömmt, habe ich in diesem Werkchen in einem zusammenhängenden Uiberblicke aufgestellt. Die Begebenheiten werden hier in ihrer natürlichen Ordnung, einfach und gemeinverständlich, aber immer nur in einer einzigen Beziehung vorgetragen; nämlich immer nur als weise, von einer höheren Hand ge-

führte Anstalten zur Belehrung, Besserung, und endlichen Rettung der Menschen. Die ganze Geschichte des jüdischen Volkes ist hier nur von der Seite aufgefaßt, von welcher es immer anschaulicher wird: die ewige Vorsicht habe es auserwählt, den unentbehrlichen Glauben an einen heiligen und gerechten Regenten der Welt, als die sicherste Grundlage aller menschlichen Tugend, unverwüstbar aufrecht zu erhalten, und die Hoffnung auf den künftigen Erlöser, dessen Bild die Propheten stufenweise entworfen hatten, nie verschwinden zu lassen.

Darum hab' ich mit der gegenwärtigen Schrift keine vollständige Religionsgeschichte des alten Bundes, aber auch keine frucht-

lose Erzählung längst bekannter Thatsachen liefern, sondern in einem enge zusammenhängenden Uiberblick des Ganzen einen befriedigenden Beweis führen wollen, daß in den Schicksalen des jüdischen Volkes die Wege der Vorsehung unverkennbar hervorleuchten.

Damit die Verkettung verwandter, auf den nämlichen Zweck hinwirkender Begebenheiten durch nichts unterbrochen, und der Hauptgesichtspunkt nicht verrückt werde, ist alles mit diesem Zwecke nicht unmittelbar zusammenhängende in dieser Schrift hinweggelassen, und der Geschichtsfaden eines jeden der beiden jüdischen Reiche einzeln, und bis zu seinem Untergange verfolgt worden. Bei der Geschichte der Propheten hab' ich mich an die vortrefflichen Grundideen des Herrn Burgpfarrers Frint angeschlossen, und nach seiner Ansicht das Werkchen bis

zu Christus Geburt fortgeführt. Die Wege der Vorsehung in den ersten Schicksalen des Christenthums, eine Fortsetzung und Ergänzung der gegenwärtigen Schrift, wird sobald möglich, nachgetragen werden.

Wien, im Augustmonat 1811.

Der Verfasser.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

1.

Religion.

Die Erkenntniß Gottes, seiner Eigenschaften, und der daraus entspringenden Pflichten des Menschen, oder mit einem Worte: die Religion, muß für den Menschen ein Bedürfniß seyn, welches tief in seiner Natur gegründet ist. Denn nicht leicht kann ein Volk entdeckt werden, welches ganz ohne Begriff von einem höchsten Wesen wäre, und keine Gebräuche hätte, durch welche es demselben seine Verehrung bezeigen wollte.

2.

Religionsgeschichte.

Diese Begriffe und Gebräuche waren bey den verschiedenen Völkern verschieden; daher kömmt es, daß es sehr mannigfaltige Religio-

nen gab. Die Geschichte, welche mit dem Ursprunge, dem Vaterlande, und den Schicksalen solcher Religionen bekannt macht, heißt die Religionsgeschichte. Umfaßt sie die Religionen aller Völker, nennt man sie die allgemeine; beschäftigt sie sich hingegen mit der Religion einzelner Völker, die besondere Religionsgeschichte.

3.

Hebräer.

Unter den Völkern des Alterthumes hat sich eines vorzüglich merkwürdig gemacht. Weniger durch seine Thaten, Eroberungen und Besitzungen, als durch die, in seiner Mitte frühzeitig begründete Verehrung eines einzigen Gottes, durch seine heiligen Schriften, durch seine wunderbaren Schicksale, und durch seine Erhaltung bis auf unsere Tage. Die Geschichte dieses Volkes, in ihrem Zusammenhange, enthält unverkennbare Spuren einer außerordentlichen Führung, durch welche die Hebräer nach und nach belehrt und gebessert wurden, und unter den verdorbenen Menschen das Reich der Tugend festgegründet wurde. Es wird sich dieses bei den einzelnen Schick-

salen des jüdischen Volkes deutlich erweisen lassen.

4.
Sittliche Verdorbenheit derselben.

Die Kinder der ersten, durch ihren Ungehorsam so unglücklich gewordenen Eltern, behielten zwar den Glauben an Gott, dem sie ihre Verehrung durch Opfer bewiesen. Allein bei dem natürlichen Verderben, welches sie von ihren Vätern geerbt hatten, und bei der verlohrnen Liebe ihres Schöpfers, wurde ihr Wille immer verderbter. Es regten sich Wünsche und Begierden in ihrem Herzen, vor welchen ihr Gewissen sie warnte; allein sie folgten nicht dieser vernünftigen Warnung, sondern der sinnlichen Lust, die sie zum Bösen verführte; wurden dadurch immer unglücklicher, und der Liebe eines heiligen Gottes immer unwürdiger.

5.
Kain.

Ein erschütternder Beweis hievon ist Kains Brudermord. Seine Weise zu denken und zu

handeln war von jener des frommen Abels so ganz verschieden; dieß brachte Unzufriedenheit und Erbitterung in sein Herz. Die Feldarbeiten des fleißigen Bruders wurden reichlich gesegnet, die Opfer seines schuldlosen Herzens gefielen dem Herrn besser, als jene des Kains; dieß erweckte Neid und Mißgunst in seiner Seele, der, immer sorgfältiger genährt, den unglückseligen Menschen zum Brudermörder machte. Neid und Mißgunst ist das Grab aller guten und edlen Empfindungen! — Flüchtig und unbeständig irrte Kain von nun an in der Welt umher; das Unglück folgte ihm auf dem Fuße; sein Beispiel und seine Grundsätze verführte alles, was ihn umgab; und so wurde er der Vater einer Nachkommenschaft, die durch ihre Ausschweifungen und Laster mit dem Nahmen der **Kinder der Welt** bezeichnet wurden.

6.

Seth.

Abels schmerzlicher Verlust wurde dem tief traurenden Vater durch einen andern Sohn, durch **Seth** ersetzt, der an einem stillen frommen Sinne mit seinem ermordeten Bruder

viel Aehnlichkeit hatte. Seine Nachkommen waren bessere Menschen, die den Glauben an Gott fest hielten, und nach diesem Glauben ihr Leben einrichteten.

Unter denselben wurden vorzüglich einige merkwürdig. Enos, der einen gemeinschaftlichen, öffentlichen Gottesdienst einführte; Henoch, der, umgeben von den verderblichsten Beispielen, unverdorben blieb, und Methusalem, der das höchste Menschenalter erreichte.

Indessen blieben auch Seths Nachkommen nicht immer diese gottesfürchtigen Menschen. Das natürliche Verderben, welches sie von ihrem Stammvater geerbt hatten, machte sie dem Guten immer mehr abgeneigt, und sie hatten die Kraft nicht, sich hiezu geneigter zu machen; sie folgten vielmehr der Lust zum Bösen, die sie in sich fühlten, und fielen immer tiefer in Irrthum und Laster.

Der Glaube an einen Gott verwandelte sich nach und nach in eine schändliche, und thörichte Vielgötterey, bei welcher die ausgearteten Herzen der Menschen ihre Rechnung fanden. Der Glaube an einen heiligen, ver=

geltenden Gott hätte sie vom Bösen zurückschrecken müssen, zu welchem sie doch so sehr geneigt waren; darum wählten sie sich ohnmächtige Götter, bei deren Verehrung sie ihrer natürlichen Neigung ungehindert nachgeben konnten.

7.

Noah.

Auf diese Art wurden die Menschen immer verderbter, folglich unglücklicher; und sie, die doch dazu bestimmt waren, heilig und glücklich zu werden, wie es ihr Schöpfer ist, entfernten sich von ihrer Bestimmung immmer weiter.

Zuweilen werden die Menschen durch das schmerzliche Gefühl der Folgen, die sie sich durch ihre Thorheiten bereiten, verständiger und besser. Darum führte die Fürsehung von Zeit zu Zeit einige außerordentliche Begebenheiten herbei, wodurch die Menschen aus ihrem Schlafe geweckt, zum Nachdenken gebracht, und von ihren Ausschweifungen zurückgezogen werden sollten. Einige dieser Begebenheiten hat uns

Geschichte aufbewahrt. Vorzüglich die große Uiberschwemmung (Sündfluth), durch welche das ganze Menschengeschlecht bis auf eine einzige Familie vertilgt wurde.

Noah, der Hausvater dieser Familie, war bei dieser allgemeinen Menschenverwilderung, seinen gottesfürchtigen Grundsätzen getreu, und ein gerechter, tugendhafter Mann geblieben. Er sah den Untergang seines Volkes vorher, und ermahnte die Menschen mit wehmüthigem Ernste, vernünftiger und besser zu werden. Vergebens; sie verfolgten hartnäckig ihre eingeschlagenen bösen Wege, bis sie zur Zeit einer allgemeinen Uiberschwemmung in den Fluthen ihren Tod fanden.

8.

Der Thurmbau.

Nach dem Verlaufe eines ganzen Jahres, welches Noah in der Arche zugebracht hatte, versuchte er es endlich, sie zu verlassen, und auch den, in derselben verschlossenen Thieren ihre Freiheit wieder zu schenken. Welch ein freudiges Gefühl ergriff den Mann, da beim ersten Anblicke die Erde neu verjüngt, und

schöner vor seinen Blicken sich entfaltete, als sie ihm noch nie vorgekommen war. Unwillkührlich trieb ihn dieses mächtige Gefühl an, dem Geber dieser erquickenden Freude seinen gerührten Dank in einem Opfer zu bezeugen, welches dem Herrn des reinen Herzens wegen, mit welchem es gebracht wurde, so wohlgefiel.

Von der Zeit an wohnte Noah am Gebirge Oranat, und bebaute die Erde von neuen wieder; ja, er gerieth sogar auf den Gedanken, die Trauben des Weinstockes auszupressen, und aus denselben ein Getränk zu bereiten.

Der Mißbrauch dieses Getränkes mochte zum großen Theile schuld daran seyn, daß die Lebensdauer der Noahischen Nachkommen immer merklicher abnahm, und kein Sohn das Alter seines Vaters mehr erreichte.

Indessen vermehrten sich die Menschen ungemein, zogen sich von der Gebirgsgegend immer mehr in die Fläche bis zur großen Ebene Senoar herab, wo sie sich niederlassen wollten. Der Anblick der Erde, die durch die Sonnenhitze fest und trocken ward, ließ sie die Kunst erfinden, Ziegel zu brennen, und erweckte in

ihnen die Begierde, sich eine feste Stadt zu bauen. Ein hoher Thurm in derselben sollte die Hirten, wenn sie ihre Heerden weit wegzutreiben gezwungen waren, verhindern, sich allzuweit zu entfernen, und sich unwillkührlich von einander zu trennen.

Gott wollte es anders; sie sollten nicht auf einem Erdstriche beisammen leben, sondern nach und nach über die ganze Erde sich verbreiten. Dieß foderte ihre Wohlfahrt; denn für so viele Menschen wäre in der Folge in Einem Lande die Nahrung nicht hinreichend gewesen, und hätte leicht ansteckende Seuchen unter denselben erzeugen können. Darum veranlaßte Gott, daß die Sprachen der Menschen verwirrt, sie sich untereinander unverständlich, und bei ihren gemeinschaftlichen Arbeiten hinderlich wurden. Sie sahen sich gezwungen, den Bau des Thurmes unausgeführt stehen zu lassen und sich zu trennen. Diejenigen, welche einerlei Sprache führten, zogen zusammen, hatten die nähmlichen Sitten, unterwarfen sich der nähmlichen Verfassung, und legten den Grund zu einer Menschenvereinigung, die man Nation nennt.

9.
Ursprung der Abgötterey.

Von einander getrennt und entfernt, vergaßen die Menschen die Lehren ihrer Stammväter. Der Glaube an Einen Gott, den Schöpfer aller Dinge verschwand, und sie geriethen darauf: die höchste Herrschaft solchen Geschöpfen zuzuschreiben, die ihnen sehr wohlthätig, oder sehr furchtbar vorkamen.

Sie beteten die Sonne an, denn sie verdankten derselben die Wohlthat des Lichtes und der Wärme. Sie beteten den Mond an, weil ihnen sein Glanz so wohlgefiel, und sein Erscheinen und Verschwinden ihnen so wunderbar vorkam. Auf diese nähmliche Art erwieen sie wandelbaren, und sterblichen Menschen göttliche Ehrenbezeigungen, wenn sich diese durch Verstand, oder nützliche Kenntnisse, oder eine vorzügliche Leibesstärke unter ihnen auszeichneten. Selbst unvernünftige Thiere, wenn sie ihnen nützten oder schadeten, waren ihnen gute oder böse Gottheiten, welchen sie die höchste Ehre und Unterwerfung bezeigten.

Zur Verehrung dieser ohnmächtigen, selbstgeschaffenen Gottheiten erbauten die Menschen

eigene Tempel, oder errichteten ihnen auf Bergen, und in Hainen Altäre, um auf denselben zu opfern; hielten hiezu eigene Priester; beteten, nahmen Zuflucht zu diesen selbstgeschaffenen Gottheiten in jeder Noth, und feierten denselben zu Ehren eigene Festtage. Man bezeichnet dies alles mit dem Nahmen der Abgötterey.

Seitdem diese unter den Menschen eingerissen war, bestrebte man sich nicht mehr, Einem heiligen Gott zu gefallen; Besserung und Tugend galt wenig; Opfer und Gebräuche alles unter ihnen. Mit Opfern wollten sie bei ihren Göttern Liebe oder Versöhnung gewinnen, und sie waren so tief verblendet, daß sie ihnen sogar Menschen opferten.

So sank denn das Menschengeschlecht immer tiefer in sein Verderben, entfernte sich immer weiter von Gott und seiner Bestimmung, und fühlte die lastenden Folgen der ersten Sünde immer schmerzlicher.

10.

Abraham.

Wäre bei dieser immer weiter greifenden Verirrung, das Geschlecht der Menschen sich selbst überlassen geblieben, so würde sich die Vernunft vielleicht gar nicht, oder wenigstens sehr spät durch diese Irrthümer durchgearbeitet haben, die der Sinnlichkeit immer mehr Macht einräumten, und den Willen immer mehr verderbten.

Da erbarmte sich Gott des verirrten Menschengeschlechtes, und traf solche Anstalten, durch welche der Grund aller Tugend und aller Zufriedenheit, nähmlich der Glaube an einen einigen Gott immer fester gegründet wurde.

Er wählte ein eigenes Volk, bei welchem dieser Glaube unter seiner besondern Leitung in seiner Reinheit sich erhalten, und auch auf die andern Völker verbreiten sollte.

Abraham war der Mann, der dazu erkohren wurde, der Stammvater dieses Volkes zu

werden. Er erhielt den Auftrag, seine abgöttischen Landsleute zu verlassen, und nach Kanaan zu ziehen, wo er weniger in Gefahr war, von den Irrthümern der Abgötterei angesteckt zu werden. Er und seine Nachkommen wurden durch öftere Belehrungen, durch ausgezeichnete Wohlthaten, und durch eine besondere Führung bei dem Glauben ihrer Väter erhalten.

Sobald sich seine Nachkommenschaft hinlänglich vermehrte, um ein eigenes Volk auszumachen, erhielt es eine solche Verfassung und Einrichtung, die es ihm unmöglich machte, den Glauben an einen wohlthätigen aber zugleich gerechten Schöpfer und Erhalter zu verlieren.

Es bekam einen ganz eigenthümlichen Gottesdienst mit vielen Opfern und Zeremonien, welchen es nothwendig brauchte, weil es sehr sinnlich war. —

Es mußte, um der Gefahr der Verführung auszuweichen, von den übrigen abgöttischen Völkern entfernt bleiben, und alle Arten von Verbindung mit denselben sorgfältig vermei-

den. Alle Feierlichkeiten und Feste desselben hatten den besondern Endzweck, es an besondere Verhältnisse oder Wohlthaten zu erinnern, welche den Glauben an einen Gott nothwendig ihrem Gedächtnisse tief einprägten.

Es sollte aber in seinem Gott nicht blos den wohlthätigen Schöpfer und Erhalter, sondern auch den heiligen und gerechten Vergelter kennen lernen. Darum führte Gottes Vorsehung diese Nation so, daß ihre Schicksale sich immer genau nach ihrem Verhalten einrichteten. Sie waren glücklich oder unglücklich, je nachdem sie es durch ihr Betragen zu seyn verdienten. Ja sie konnten die Ereignisse, die sie erfahren mußten, nie dem Zufalle zuschreiben, weil ihnen die verdienten Strafen immer genau vorher verkündiget wurden. Es wurde ihnen versprochen, sie sollten, wenn sie die vorgeschriebenen Gesetze genau befolgten, Jehovas besondern Schutzes genießen, Fruchtbarkeit des Bodens, ruhige Zeiten, Siege über ihre Feinde erhalten. Sollten sie aber die Gesetze verachten, so würde ihnen von allen dem das Gegentheil widerfahren. Lev. 26.

Auf diese Art konnten sie die so umständlich vorhergesagten Uibel für nichts anders, als für wirkliche Strafen der Gottheit halten, welche sie durch ihre Schuld verdient hatten. Eine Erfahrung, die ihnen der Glaube an einen heiligen und gerechten Vergelter unvergeßlich machte. In der Erhaltung dieses heiligen Glaubens liegt die Grundlage zu allen den Anstalten, die Gott zur Rettung des verlornen Menschengeschlechtes getroffen, und nun immer mehr und mehr entwickelt hatte.

11.

Abrahams Schicksale, und die ihm gemachten Verheissungen.

So wie die Schicksale des hebräischen Volkes im Allgemeinen unverkennbare Beweise einer göttlichen Führung liefern, so ist dieß in dem Leben einzelner, aber vorzüglicher Menschen unter demselben auch der Fall. Abraham gehört unter solche. Er war ein Mann von edler Einfalt, unverstellter Gottseligkeit, tiefer Ehrfurcht gegen Gott und einem herzlichen Wohlwollen für alle Menschen.

Die Art, mit welcher er sich im Lande Kanaan von seinem Vetter Loth trennte, beweiset unverkennbar seine Uneigennützigkeit, und seine Liebe zum Frieden. Die freundliche Aufnahme der drei Reisenden bewährt seine Gastfreundschaft; und seine dringende, anhaltende Fürbitte für Sodoms unglückselige Einwohner, sein menschenfreundliches, mitleidvolles Herz. Die heldenmüthige Ergebung in Gottes heiligen Willen, der durch Isaks Aufopferung den Gehorsam des schmerzlich erschütterten Vaters, und sein Vertrauen prüfen wollte, zeigt von seiner tiefen Ehrfurcht gegen Gott, und die Sorgfalt, die er dafür trug, daß nur in dem Lande der Gläubigen für seinen Sohn eine Frau geworben werde, verbürgt seine Gottseligkeit.

Alle diese Lebensereignisse des frommen Mannes waren Schickungen der Vorsehung, die dahin abzweckten: den Glauben an einen einzigen gerechten Gott unter Abrahams Nachkommen zu erhalten, um ihnen in demselben ein Vorbild des Gehorsams, der vertrauensvollen Ergebung, und des Segens, mit welchem Gott eine geprüfte Tugend zu belohnen pflegt, aufzustellen.

Uiberaus merkwürdig und folgenreich sind die Verheissungen, mit welchen Gott die Hoffnung dieses ihm so sehr wohlgefälligen Mannes belebte. Er sollte nämlich der Stammvater einer unzähligen Nachkommenschaft werden; für sich und seine Nachkommen das schöne Land Kanaan besitzen, und endlich sollten durch Einen seiner Nachkommen alle Völker und die ganze Erde gesegnet werden. 1. Buch Moses. 12.

Die trostvollen Verheissungen haben Abrahams und seiner Nachkommen Herzen mit frohen Hoffnungen erfüllt, und den Glauben an einen mächtigen Erhalter ihres Geschlechtes lebendig erhalten.

12.

Isaak.

Nach Abrahams Tode wurde Isaak, der am frommen Gott ergebenen Sinn ihm so ähnlich war, sein Haupterbe. Auch sein Leben enthält sichtbare Spuren von der führenden Hand der Vorsehung. Eine drückende Theurung in seinem Lande nöthigte ihn, in das Land der Philister zu

Abimelech zu reisen, nun hatte in dem Herzen des besorgten Hausvaters den Entschluß erweckt, diese Wanderschaft selbst bis nach Egypten fortzusetzen. Dieses dem Götzendienste und vielen Ausschweifungen ergebene Land hätte dem unerfahrnen Isaak leicht gefährlich werden können; darum erhielt er den Befehl, im Lande Palästina zu bleiben, und des Versprechens zu gedenken, welches seinem frommen Vater gemacht worden wäre. Auch ihm verhieß Jehovah, ihn nicht zu verlassen, sondern glücklich zu machen, ihm das schöne Land, in welchem er itzt als Fremdling lebte, zum Eigenthume zu schenken, und vornehmlich durch Einen seiner Nachkommen alle andern Völker der Erde glücklich zu machen.

Esau und Jakob waren Isaaks Söhne, und jener der Erstgebohrne. Das Recht der Erstgeburt war in jenen Zeiten sehr bedeutend. Es versicherte dem ältesten Sohne des Hauses einen doppelten Antheil an dem väterlichen Erbe, und die oberste Führung des ganzen Hauswesens, während das übrige Geschwister mit dem einfachen Antheile, so lange es im väterlichen Bezirke blieb, knechtliche Dienste verrichten mußte. Esau verlor die

Vorrechte seiner Erstgeburt nicht ohne eine auffallende Veranlassung. Er hatte ohne alle Einwilligung seiner Eltern aus dem, von dem Dienste des einigen Gottes abgetretenen, Volke der Hethiter sich zwo Frauen genommen. Rebekka vorzüglich war über dieses eigenmächtige Verfahren ihres Sohnes äußerst betroffen; denn sie erinnerte sich sehr lebhaft, mit welcher Aengstlichkeit der alte Abraham solche Verbindungen gescheuet und vermieden hatte, auch zweifelte sie keineswegs daran, daß dieß durch göttliche Mitwirkung geschehen sey. Uiberdieß wußte sie ja, daß alle Verheißungen Gottes, die Abrahams Nachkommen gemacht worden sind, sich besonders darauf gründeten, daß sie mit andern Völkern unvermischt, und in dem wahren Dienste Gottes blieben.

Wie leicht hätte diese vertraute Verbindung mit abgöttischen Frauen auch Esau selbst zur Abgötterei verführen, das Ansehen und Beispiel des Hausvaters auf alle seine Untergebene schädlich einwirken, und nach und nach eine gänzliche Verläugnung des alleinigen wahren Gottes zur Folge haben können! Rebekka scheint die Wege, welche Gott mit Abraham und Isaak eingeschlagen hatte, richtig übersehen,

und sich überzeugt zu haben, daß es, bei der Gefahr, die dem Glauben ihrer Väter drohte, der Wille Gottes selbst sey, den Segen der Erstgeburt auf ihren frommen Sohn Jakob zu übertragen. Sie fürchtete nicht, eine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn sie Esau auch durch eine List um ein Vorrecht brächte, dessen er sich unwürdig gemacht hatte. Und so geschah es denn, daß sie durch eine bekannte Täuschung, zu welcher sie den gottesfürchtiden Jakob nur mit Mühe bereden konnte, ihm den Segen der Erstgeburt zugesichert hat. Die Vorsehung weiß auch das Uibel in eine Quelle des Guten zu verwandeln.

13.

Jakob.

Esau wurde von diesem Augenblicke an seinem Bruder so gram, und trieb seinen Haß so weit, daß er drohte, ihn, nach des Vaters Tode, um das Leben zu bringen, und auf diese Art den über ihn gesprochenen Segen zu vereiteln.

Nicht nur grausam, sondern auch thöricht war sein Vorhaben; denn nach Gottes weisem

Rathschluße mußte Jakob erhalten werden, und einen solchen Rathschluß vermag die ganze Welt nicht zu vereiteln. Rebekka hatte die Drohung des ergrimmten Bruders vernommen, und in der ängstlichsten Sorgfalt um den geliebten Jakob veranlaßt, daß dieser, um alles Unglück zu verhüten, nach Haran zu ihrem Bruder Laban reisen, und sich unter den Töchtern desselben eine Gattin wählen sollte. Der alte Isaak billigte dieses Vorhaben, segnete den scheidenden Jakob wiederholt, und entließ ihn in Frieden.

Müde von den Anstrengungen der Reise bereitete er sich spät des Abenes unter freiem Himmel von einigen Steinen ein Nachtlager, weil er in der ganzen Gegend weder ein Haus, noch eine Hütte zur Herberge fand.

Sein gutes, vorwurfsfreies Gewissen ließ ihn auch hier die nothwendige Ruhe hoffen, und unter frommen Gedanken und Vorsätzen mochte er sein Auge geschlossen haben, als er wunderbare Dinge zu träumen anfieng. Es kam ihm vor, er sehe eine Leiter, die von der Erde bis zum Himmel reichte; auf derselben auf- und absteigende himmlische Bothen, und auf der höchsten Stuffe derselben den Gott sei-

ner Väter. Aus dem Munde desselben vernahm er folgede Stimme: „Sey getrost, Jakob! ich bin der Allmächtige, der Gott, der deine Väter gesegnet hat, weil sie mich verehret haben; ich will auch dich segnen; das Land, worauf du dich jetzt befindest, dir und deinen Nachkommen schenken; sie sollen sich unzählbar vermehren, und in alle Gegenden ausbreiten; endlich soll einer aus denselben hervorgehen, der den Segen deiner Nachkommen über alle Völker der Erde verbreiten wird. Fahre fort in die Fußstapfen deiner Vorfahren zu treten; ich werde dich überall begleiten, und in das Land deines Vaters zurückführen!“

Ein heiliger Schauer durchfuhr den frommen Jakob, als er von diesem Traume erwachet; denn er fühlte, es sey eine göttliche Eingebung, und Gott müsse darum auch an diesem Orte zugegen seyn. Mit freudigem Herzen wollte er dem Allmächtigen, der ihm auf eine so tröstende Art Schutz und Beistand versprach, ein Dankopfer bringen; da es ihm aber an jeder bessern Gabe hiezu mangelte; so richtete er den Stein, worauf er geruht hatte, wie einen Altar auf, goß etwas Oel

auf denselben, und gelobte, in glücklichern und gesegnetern Zeiten den zehnten Theil seines Vermögens hier zum Opfer zu bringen.

Gottes Segen begleitete den dankbaren Jakob bei allen seinen Unternehmungen, und nirgends wurde dieß so auffallend, als in dem Hausstande Labans, eines Blutsverwandten Jakobs, bei welchen er die Dienste eines Hirtenknechtes verrichtete. Durch seine Treue und Sorgfalt wurde Laban sehr bald der reichste Hirt in der ganzen Gegend, gab ihm nach 14 eifrigen Dienstjahren seine beiden Töchter zu Gattinnen, und trennte sich nun ungern von ihm, da Jakob mit seinen Frauen, Kindern, Heerden und Zelten in das Land seines Vaters zurückreiste.

Freude und Schmerz begegneten dem gottesfürchtigen Mann auf dieser Reise. Er begegnete seinen Bruder, und hatte den Trost, sich mit ihm zu versöhnen; aber auch den Kummer, seine geliebte Rachel durch den Tod zu verlieren. Er begrub ihren entseelten Körper an eben demselben Orte, an welchem später die Stadt Bethlehem erbaut wurde.

Von ihrem Begräbnisse her wurden die Einwohner dieser Stadt in der heil. Schrift Kinder Rachels genannt.

Endlich kehrte Jakob in der Hütte seines alten Vaters ein. Wie freute sich der alte Mann, seinen so lange entfernten, schmerzlich vermißten Sohn an's liebende Herz zu drücken; von dem Glücke, den gesegneten Umständen, und der Versöhnung mit dem erzürnten Esau zu hören. Auch dauerte seine Freude lange noch, denn er starb erst in einem Alter von 180 Jahren. Seine Söhne begruben den ehrwürdigen Leichnam mit brüderlicher Eintracht in die Höhle, wo Abraham und Sara, und Rebekka begraben lagen. —

Nun lebte Jakob mit seinen 12 Söhnen in Kanaan, und die dem Abraham gemachte Verheißung einer zahlreichen Nachkommenschaft fieng schon an in Erfüllung zu gehen. Eine Familie von 12 Söhnen ließ hoffen, daß die, von diesem Stammvater Israel sogenannten Israeliten in Kurzem ein Volk werden würden. Und so geschah es. So viel Söhne Jakob hatte, in so viel besondere Stämme zertheilte sich das Volk.

Reich war Jakob an Heerden und an Geld; allein seine ältern Söhne machten ihm vieles und großes Herzeleid. Sie waren unordentliche, ausschweifende, unfriedliche Menschen, die sich mit ihren Nachbarn durchaus nicht vertragen konnten, und ihrem guten Vater vielfachen Verdruß bereiteten.

Doch hatte Jakob an Juda, Joseph und Benjamin wieder viel innige Freude erlebt. Als er sich nun seinem Lebensende nahe fühlte, ließ er seine 12 Söhne noch einmal zu sich kommen. Er rügte im väterlichen Ernste ihre Vergehungen, gab ihnen manche gute Lehren, und sagte ihnen vieles von ihrer Zukunft vorher. Vorzüglich pries er Joseph und Juda glücklich. Von diesem letztern sagte er: sein Stamm werde der mächtigste werden, und aus demselben der Gesandte hervorgehen, welchem sich alle Völker der Erde unterwerfen sollten.

Nie werde der königliche Zepter von Juda hinweggenommen werden, nie in seinem Stamme die Fürsten aussterben, bis derjenige kommen wird, der gesandt werden soll. —

Von diesem Augenblicke an hatte die israelitische Nazion ein bestimmtes Zeichen erhalten, an welchem sie die Zeit erkennen soll, in welcher alle ihr gemachten Verheißungen erfüllt worden wären.

Nach dieser deutlichen Vorhersagung sank Jakob von seiner sitzenden Stellung, in welcher er seinen Kindern den Segen ertheilt hatte, zurück, und verschied. —

14.

Joseph.

Dieser geliebte Sohn des alten Jakobs hatte ganz besondere Schicksale. Seine Unschuld, seine jugendliche Anmuth, sein bescheidenes und doch wieder freymüthiges Wesen machte ihn zum Troste und zur Freude seines frommen Vaters; aber auch zum Gegenstande des Unwillens seiner Brüder. Diese mochten es nicht leiden, daß er dem Vater so lieb war, daß dieser ihn so auszeichnete, und ihm sogar ein vielfärbiges Kleid machen ließ, wie es dazumal nicht gemeine Hirten, sondern nur vornehme Leute trugen. Was sie noch mehr erbitterte, war dieses, daß er es nie verschwieg,

wenn sie etwas Böses verübt hatten, sondern es immer dem Vater anzeigte.

Der Brüder Haß wurde endlich vollends entflammt, da Joseph eines Morgens mit jugendlicher Geschwätzigkeit ihnen den gehabten Traum erzählte. Ihm wäre vorgekommen, sagte er: sie hätten mit einander Garben auf dem Felde gebunden; da hätten ihre Garben sich gegen die seinen gebückt. Ein andermal hätten Sonne, Mond und eilf Sterne ihm dieselbe Ehre erwiesen. — Die durch diese eingebildete Demüthigung auf das heftigste ergrimmten Brüder dachten nun an nichts eifriger, als seiner sich zu entledigen, und ihn von dem väterlichen Hause zu entfernen.

Aber gerade dieß war die Absicht der Vorsehung. Der Glaube an einen einzigen und gerechten Gott war nicht nur für das Volk der Israeliten nothwendig, er sollte durch dieselben auch auf andere Völker verbreitet werden. Vorzüglich sollten sie die Aufmerksamkeit und das Nachdenken der Egyptier wecken, welche das berühmteste Volk der damaligen Welt waren, und durch ihren Handel mit vielen andern Völkern in Verbindung standen. Die Egyptier also sollten überzeugt werden, daß der Gott der Israeliten der ein-

zige wahre Gott, und über alles erhaben ist, was sie als eine Gottheit verehrten. Unter Joseph und Moses gelangten sie zu dieser Uiberzeugung, und wunderbar sind die Schicksale dieser beiden merkwürdigen Männer, weil sie Werkzeuge waren, durch welche die Vorsicht eine für das Menschengeschlecht so wohlthätige Absicht durchführte.

Die Sorgfalt des Vaters, der gerne Nachrichten von seinen, mit den Heerden lange entfernten Söhnen gehabt hätte, lieferte den beneideten Joseph selbst in die Hände seiner eifersüchtigen Brüder, daß sie ihren boshaften Entwurf eher, als sie es selbst hofften ausführen konnten. Er kömmt mit den friedlichsten Gesinnungen zu ihnen; sie fallen wie Räuber und Mörder über ihn her, berauben ihn seines Kleides, werfen ihn in eine Grube, um ihn da verschmachten zu lassen; werden einige nach Egypten ziehende Kaufleute gewahr; die Begierde nach Gewinn übersteigt ihre Mordlust, sie verkaufen ihn um 20 Silberlinge und senden, ohne es selbst zu wissen, ihn vor ihnen nach Egypten, damit, wenn sie nach der Zeit dahin kämen, sie dort an ihrem Bruder ihren Retter fänden.

Ohne Verschulden kam Joseph nach Egypten, und gewiß auch ohne alle Ahnung, daß seine Ankunft daselbst von wichtigen Folgen seyn werde. Er konnte diese, nach seinen Einsichten, nichts anderm, als dem unversöhnlichen Neide seiner Brüder, und dem Erwerbsgeiste der israelitischen Kaufleute zuschreiben, und höchstens froh seyn, daß er als Sklave in den Dienst eines so menschlichen Herrn, wie Potiphar war, gekommen ist. Aber wenn er hernach bei sich überlegte, daß bald nach seinem Eintritte das ganze Hauswesen seines Herrn eine andere Gestalt gewann; wenn er von allen seinen Mitknechten hörte, daß noch keiner vor ihm in seinen Unternehmungen für Potiphar so glücklich gewesen ist; wenn er selbst von seinem Herrn die Versicherung erhielt, daß mit ihm der Segen des Himmels in seinem Hause eingekehrt ist, so mußte ihm doch schon der Gedanke an die, seinen Vätern gemachte, Weissagung: daß Abrahams Nachkommen sich in Egypten niederlassen würden — sich aufdringen. Vielleicht trug er in seinem Herzen schon damals die Hoffnung, daß er von Gott voraus geschickt worden ist, um seiner Familie einen Wohnplatz vorzubereiten. Während seine Brüder heimlich froh waren, daß sie seiner los gewor-

den sind; während sein Vater seinen Tod schmerzlich beweinte — ahnte Joseph wohl schon, daß er des Vaters und der Brüder Retter werden würde.

Freilich wurde diese Ahnung bei ihm wieder getrübt, da er von Potiphar in das Gefängniß gelegt ward.

Gefängnisse sind nicht der gewöhnliche Weg zu Ehrenstellen, und eigene Armuth ist nicht das nächste Mittel, andern zu helfen. Aber der Segen, den Gott auf alle seine bisherigen Unternehmungen legte; die Weisheit, zukünftige Dinge mit Gewißheit vorherzusagen, die er im Kerker von Gott erlangt hatte, konnte doch unmöglich ein Geschenk seyn, welches ihm ohne alle weitere Absicht zugelegt worden wäre?

Bald leuchtete diese Absicht deutlicher ein. Seine Weisheit eröffnete ihm die Thürme des Gefängnisses; erwarb ihm bei dem Könige Achtung und Vertrauen, erhob ihn auf die erste Stufe der Ehrenstellen im Reiche, und nun konnte er auch schon den Ausgang seiner jugendlichen Träume bestimmt voraussagen; er konnte voraussehen, daß seine Brüder vor ihm,

wie Knechte vor ihrem Herrn, auf die Knie fallen würden.

Egypten war die Vorrathskammer aller benachbarten Länder. In den Tagen drückender Hungersnoth hatten schon Abraham und Isaak in Egypten Hülfe gesucht; Joseph sah mit dem ihm verliehenen Blicke in die Zukunft, daß eine Hungersnoth entstehen, daß seine Familie selbst wegen ihrer großen Anzahl, und wegen der vielen Heerden, die Plaze derselben am ersten empfinden würde; daß, da in keinem andern Lande Vorräthe gesammelt würden, sie nothwendig in Egypten Hülfe suchen, und zu ihm ihre Zuflucht nehmen würden. So lag der Plan offen vor ihm, dem künftigen Vollstrecker desselben; und so wurden alle seine Hoffnungen erfüllt.

Die 7 fruchtbaren Jahre waren vorüber, und die Jahre der Theurung und des Mangels traten ein. Die Noth wuchs mit jedem Tage in allen Ländern an; nun öffnete Joseph seine Vorrathskammer, und verkaufte Getreide nach eines jeden Bedürfniß.

Auch aus fremden Ländern, auch aus dem Lande Kanaan nahm man nach Egypten seine

Zuflucht, gewohnt, dieses Land für den Kornboden der ganzen Welt anzusehen. So suchen auch die Söhne Israels Hülfe in der Noth bei ihrem unerkannten Bruder. Joseph erkennt, sieht sie zu seinen Füßen liegen, und erinnert sich augenblicklich des ehemaligen Traumes, der die Quelle so vielen Uibels, und wieder so vielen Segens war. Er versieht sie reich mit Vorräthen, und läßt sie in das Land ihres Vaters zurückziehen; giebt ihnen aber zu gleicher Zeit den bestimmten Auftrag, zur Zeit der nächsten Noth auch ihren jüngsten Bruder Benjamin mitzubringen. Und als er diesen erblickte, konnte er die Rührung seines Herzens weder verbergen noch überwältigen; er gab sich ihnen zu erkennen, und schickte sie nochmals mit der dringendsten Aufforderung zurück, ihm dießmal auch den alten Vater zuzuführen.

15.

Die Israeliten in Egypten.

Und er kam, der ehrwürdige Greis, begleitet von allen seinen Söhnen.

Er wird von seinem, bei Hofe, und dem ganzen Volke, in großem Ansehen stehenden Sohne dem Könige vorgestellt, von demselben gnädig aufgenommen, und erfreut mit der Erlaubniß, in der fruchtbarsten Gegend Egyptens, im Lande Gessen seinen künftigen Wohnsitz aufzuschlagen. Zwar lebten die Israeliten nun umgeben von gefährlichen Götzendienern. Doch schützte sie ihre Beschäftigung vor dem Verderben, welches ihnen drohte; denn sie waren Viehhirten, und mit solchen durften sich die Egyptier in keinen nähern Umgang einlassen.

So hatte Joseph die Freude, der Mann zu werden, welcher seiner Familie den Weg nach Egypten bahnen, und sie dort erhalten sollte; so wurde er das Werkzeug, durch welches Gott wieder eine neue Verheißung erfüllte. Nach solchen Vorbereitungen hätte es ihm wohl nicht einfallen können, daß er die entfernte Ursache von dem künftigen Drucke seiner Glaubensgenossen werden sollte. Durch seine Einwirkung konnten die Seinigen, wie es für sie nothwendig und wohlthätig war, von den Einwohnern des Landes abgesondert leben, und den fruchtbarsten Theil des Landes bewohnen. Nach der Menschen Gedanken hät-

ten ihnen diese beiden Bedingnisse den dauerhaftesten, und ungekränktesten Aufenthalt in diesem Lande versprechen können. Allein nach einem göttlichen Rathschluße mußten gerade diese Bedingungen die Veranlassung zu dem künftigen Drucke der Israeliten, und zu ihrer wundervollen Befreiung werden.

Wären sie von den Landeseinwohnern nicht entfernt worden, so hätten sie unter einer gleichen Regierung auch eine gleiche Lebensart, einen gleichen Gottesdienst mit ihnen angenommen; sie wären Egyptier geworden, und nimmermehr aus diesem Lande gekommen, aber sie hätten aufgehört Israeliten zu seyn. Hätten sie nicht ein fruchtbares Land zu ihrem Eigenthume erhalten, so würden sie dem Neide der übrigen Landeseinwohner, und der Verfolgung derselben nicht so sehr ausgesetzt gewesen seyn, und ihre Befreiung nicht so lebhaft gewünscht haben, bei welcher die Allmacht und die Gerechtigkeit des israelitischen Gottes so sehr verherrlicht werden sollte.

Der Staat, den die Israeliten im egyptischen Staate bildeten, hatte ihnen den unversöhnlichsten Haß der Landeseinwohner zugezogen. Sie wären aufgelöst und vernichtet worden, wenn sie das Land nicht geräumt hätten. Denn die Egypter hatten sich fest vorgenommen, die Israeliten alles Gute, welches sie widerrechtlich genossen haben sollten, büßen zu lassen. Es wurden Staatsgebäude angelegt, deren langwierige Vollendung nicht vorauszusehen war, bei welchen die armen Fremdlinge die härtesten Dienste leisten mußten. Zugleich mußten sie fürchten, daß noch vor der Vollendung dieser ungeheuren Gebäude, ihr ganzer Stamm vertilgt seyn werde, da ein grausames Gesetz den unglücklichen Müttern Israels befohlen hatte, ihren Kindern in eben dem Augenblicke, in welchem sie ihnen das Leben gegeben hätten, dasselbe wieder zu nehmen.

Mitten unter diesem Drucke erinnerten sie sich lebhaft der tröstenden Verheißungen, die ihren Vätern gemacht wurden. Aengstlich sahen sie sich nach Rettung und Erlösung, nach einem Manne um, der ein vorsichtiger Anführer, ein kluger Rathgeber, ein unerschrockener Held seyn mußte, wenn sie mit Vertrauen und Hoffnung seiner Leitung sich überlassen

sollten. Aber hiezu gab es unter einem unterdrückten, von allen Seiten scharf bewachten Sklavenvolke gar wenig Aussicht.

Auf die schon gemachten Erfahrungen mußten die geängstigten Israeliten hinsehen, um einen sichern Grund für ihre neuen, kühnen Hoffnungen zu finden. Der mächtige Arm, der dem frommen Abraham, in eben dem Augenblicke, in welchem er durch die Aufopferung seines Sohnes, alle seine Hoffnungen hinzugeben fürchtete, unerwartet den größten Segen brachte; der dem flüchtigen Jakob, zur Zeit der größten Verlassenheit und Armuth, den sichersten Weg zu Reichthümern und einer gesegneten Nachkommenschaft führte; eben der mächtige Arm, der den im Gefängnisse schmachtenden, vergessenen Joseph unerwartet zum angesehensten, mächtigsten Staatsdiener in Egypten erhob: der nemliche Arm konnte den verzagten Israeliten dort, wo sie keine menschliche Rettung mehr vorhersahen, einen Retter, einen Befreier von allem Elende schaffen. — Und so geschah es — denn Gott wählte Mosen zum Werkzeuge ihrer Befreiung aus der egyptischen Knechtschaft.

16.

Moses.

Moses mußte aus allen israelitischen Knaben wider das unmenschliche Gebot der einzige beim Leben erhalten, mußte von der Königstochter gerettet, am königlichen Hofe erzogen, und da in aller Wissenschaft und Kunst gebildet werden, damit er einst als der Befreier seines Volkes auftreten könnte.

Doch sollte er selbst noch vor dieser Befreiung Egypten verlassen. Er mußte seinen Landsleuten fremd werden, um durch die lange Gewohnheit, ihn zu sehen, unter denselben nicht das nothwendige Ansehen zu verlieren. Er mußte auf seiner Flucht bei einem dem Dienste des wahren Gottes eifrig ergebenen Priester aufgenommen werden, damit er hier Gelegenheit fände, zu lernen und auszuüben, was er unter den Israeliten zu lehren und anzuordnen hätte.

Moses, als ein erfahrner Mann, sah wohl die mit seinem neuen Berufe nothwendig verbundenen Schwierigkeiten ein. Es war nicht mehr, wie zu Abrahams, Isaaks, und Jakobs

Zeiten, eine kleine Familie, mit welcher er den Wanderstab ergreifen sollte; sondern es waren mehrere hundert tausend Menschen, die er anzuführen hatte.

Diese Menschen waren nicht mehr, wie bei den Stammvätern, nur seine Kinder oder Knechte, denen jeder Wink des Familienvaters ein Befehl seyn mußte; sondern es waren Leute, auf die er kein näheres Recht hatte; die, sobald er sich äußerte: er wolle sie aus Egypten führen, ihn für einen Wahnsinnigen, der eine unausführbare Unternehmung vorschlägt, erklären, und mit Schimpf zurückweisen würden.

Dieß waren die Schwierigkeiten, die er bei seinen Glaubensgenossen zu bekämpfen hatte; und noch bedeutender waren die Hindernisse, die er von Seite der Egyptier erwarten mußte. Sie hatten bisher alles darauf angelegt, die Israeliten in ihrem Lande aufzureiben; und nun sollten diese ungehindert davon ziehen, vielleicht bald nachher verstärkt zurückkehren, und auf diese Art den Egyptiern selbst gefährlich werden? Wie konnte Moses nach menschlichen Einsichten und Berechnungen erwarten, diese doppelten Hindernisse und Schwierigkeiten zu bekämpfen? Auch fühlte er

seine Schwäche, und sein Unvermögen so tief, daß er den Herrn dringend und wiederholt bat, den Auftrag wieder von ihm zu nehmen, den er ihm gegeben hatte. Nur die deutlichste Uiberzeugung, daß Gott mit ihm sey, und ihn bei der Ausführung seines Geschäftes mit einem allmächtigen Arm unterstützen werde, konnte ihm Muth und Vertrauen zu sich selbst geben. Und Moses erhielt diese deutliche Uiberzeugung mit der Kraft, die ihm gegeben ward, Dinge zu verrichten, die gewöhnlich alles menschliche Vermögen übersteigen.

17.

Moses Wunder in Egypten.

Diese Wunderkraft, die dem Moses selbst Muth und Vertrauen geben mußte, war nicht nur für sein persönliches Ansehen, sondern für das künftige Wohl des ganzen menschlichen Geschlechtes nothwendig.

Sie war für die Israeliten nothwendig, denn diese sollten den Glauben an einen einzigen Gott, als den Grundstein aller

Tugend, aufrecht erhalten. Nach dem Tode Josephs aber vergaßen sie allmählich der großen Verheißungen, die ihren Stammvätern gemacht worden sind; oder sie redeten von denselben, wie man von schönen Hoffnungen redet, die man sich in seiner Jugend gemacht hat, und bei herannahendem Alter willig wieder aufgiebt. Das Zutrauen zu Gott, dem gerechten Lenker ihrer Schicksale, war verschwunden. Sie bewiesen einen hervorstechenden Hang zur Abgötterei, welcher sowohl durch ihre eigene rohe Sinnlichkeit, als durch die reitzenden Beispiele der Völker, unter welchen sie lebten, erzeugt wurde. Am stärksten aber mußten sie eben itzt zur Abgötterei versucht werden, weil sie die Egyptier bei ihrem Götzendienste sehr glücklich, sich aber bei der Verehrung des wahren unsichtbaren Gottes sehr unglücklich sahen. Da war es nun nothwendig, daß dieses sinnliche Volk, wenn es den Glauben an den einzigen Gott nicht aufgeben sollte, durch eine ganze Reihe der außerordentlichsten Begebenheiten überzeugt wurde, daß der Gott, den es verehrte, wirklich der Herr der ganzen Natur sey, und alle Götzen Egyptens zu Schanden mache. Dieser für die ganze Menschheit so wichtige Zweck war der Wunder würdig, die seinetwegen gewirkt wurden.

Moses Wunderkraft war auch für die Egyptier nothwendig; theils um sie zum freyen Durchzug der Egyptier zu zwingen, theils um ihre Aufmerksamkeit auf den Gott der Israeliten zu lenken. Denn nur durch unwidersprechliche Beweise seiner höhern Sendung konnte Moses den König zwingen, in den Abzug eines Volkes zu willigen, welches er zu einer Sklavenarbeit anhielt; welches er itzt als unbewaffnet leicht im Zaum halten konnte, von welchem er aber, wenn es einst vermehrt und bewaffnet wieder kommen könnte, viel zu fürchten hatte. Ohne außerordentliche Begebenheiten blieb Israels Auszug aus Egypten völlig unerklärbar.

Durch die Israeliten sollte der Glaube an einen einzigen Gott auch auf andre Völker verbreitet werden; darum mußten jene in ein Ansehen gesetzt werden, welches im Stande wäre, die Aufmerksamkeit andrer Völker auf sie zu lenken. Dieß konnte nirgends glücklicher geschehen, als unter den Egyptiern. Denn sie waren in jenen Zeiten das gebildeteste Volk, welches einen großen Handel trieb, große und wichtige Verbindungen mit andern Ländern, und vielen Einfluß auf dieselbe hatte. Hatte sich das israelitische Volk bei den Egyptiern in

ein bedeutendes Ansehen gesetzt, so war es sicher, auch bei andern Völkern berühmt zu werden. Wurden die Egyptier zu dem Geständnisse gezwungen, der Gott der Israeliten sey allmächtig und gerecht; so war es zu erwarten, daß bald auch andere Völker dieses Bekenntniß ablegen würden. Aber nichts konnte den Israeliten das nothwendige Ansehen mehr sichern, als die vielen, schnell aufeinander folgenden, durch ihre Anführer gewirkten Wunder.

Die Egyptier waren den Zauberkünsten sehr ergeben; ihre Zauberer wußten so sehr zu täuschen und zu blenden, daß ein sehr erfahrnes Auge erfordert wurde, ihre natürlichen Künste zu entschleiern. Um so glaubwürdiger mußten dann Moses Wunder werden, wenn die berühmtesten Zauberer in seiner Gegenwart dem König ihre Ohnmacht gestehen, wenn sie dem Moses, durch ihr eigenes Gefühl dazu getrieben, das Zeugniß geben mußten, daß er nicht, wie sie, blende und täusche, sondern, daß Gott mit ihm wirke. Aber um sie zu diesem Geständnisse zu bringen, brauchte es vieler unzweideutigen, augenscheinlichen Wunder.

In diesem Zusammenhange müssen die durch Moses in Egypten gewirkten Wunder betrachtet werden, wenn sie nicht für zu gehäufte oder überflüssige, sondern für nothwendige und wohlthätige Anstalten Gottes zur Wiederbeseligung der Menschen gehalten werden sollen.

18.

Die Israeliten in der Wüste.

Im ersten Augenblicke scheint es wohl sehr auffallend, warum Gott sein auserwähltes Volk, zu dessen eiliger Befreyung er so viele, und zum großen Theile recht sinnliche Wunder wirkte, 40 Jahre lang in der Irre herumführte? warum er selbst, nachdem diese verflossen waren, keinen von jenen, die in einem Alter über 20 Jahre aus Egypten gezogen sind, von dem verheissenen Lande Kanaan Besitz nehmen ließ?

Allein Gott handelt nicht, wie schwache Väter, die aus Verlangen, ihren Kindern im gegenwärtigen Augenblicke wohl zu thun, oft ihr langes, künftiges Unglück entscheiden.

Es wäre für Israel wahrhaft ein Unglück gewesen, wenn es gleich nach dem Auszuge aus Egypten das verheissene Land hätte beziehen können. Man erinnere sich nur der Gemüthsart, und des sittlichen Betragens, welches dieses Volk bei seinem Auszuge behalten hatte.

Es war ein unter Sklavenfesseln erzogenes Volk, das viele Jahre unter dem peinlichsten Drucke geschmachtet, das, wenn es den Tag hindurch bis zur Entkräftung gearbeitet hatte, des Nachts noch körperlich mißhandelt wurde.

Wird ein solches Volk von dem äußersten Elende plötzlich zu dem größten Glücke geführt; werden seine Fesseln zerbrochen, und es in das Land des Uiberflusses versetzt, so wird es seine Freiheit mißbrauchen, ausschweifend, und zügellos werden. Welch einen schlechten Gebrauch die Israeliten von ihrem Glücke gemacht hätten, wenn es ihnen zugefallen wäre, läßt sich aus dem Verhalten schließen, welches sie gleich nach ihrem Auszuge aus Egypten behaupteten.

Kaum waren sie von der Wunderkraft, die sie von ihrer bisherigen Dienstbarkeit befreyet hatte, überzeugt, so glaubten sie sich

berechtigt, die unsinnigsten Forderungen an Gott zu stellen. Man gedenke hier ihrer rohen Unzufriedenheit, und ihres ungestümen Murrens in der Wüste; gedenke ihrer so oft wiederholten Empörungen gegen Gott; ihres Aufstandes gegen ihre Vorsteher; der täglichen Todesgefahren, welchen der verfolgte Moses nur mit Mühe entgehen konnte; man gedenke endlich des schändlichen Undankes, mit welchen sie so ausgezeichnete Wohlthaten Gottes vergalten, und man wird zu der deutlichsten Uiberzeugung kommen, daß diese Israeliten des verheißenen Landes nicht werth, und auch durchaus nicht so beschaffen waren, wie die Einwohner dieses gesegneten Landes, zur Beförderung des göttlichen Planes beschaffen seyn sollten.

Uibrigens sollte das israelitische Volk zur Hoffnung, und zur ruhigen vertrauensvollen Ergebung gebildet werden; diese Tugenden sollten ihren Nationalcharakter ausmachen, und darum war ihr Aufenthalt in der Wüste für sie die beste Schule.

Wenn andere Völker ihre glücklichen Fortschritte eigenen Kräften, oder ihren Verfall der Uiberlegenheit ihrer Feinde zuschrieben;

wenn sie die Begebenheiten, die sich mit ihnen zutrugen, einem Ohngefähr, oder dem bloßen Schicksal zurechneten: so sollten die Israeliten immer Glück und Unglück auf Gott zurückleiten, und in jeder wichtigen Begebenheit eine göttliche Veranstaltung wahrnehmen,

Darum wurde ihnen ein Ort zu ihrer Wanderschaft angewiesen, welcher, öde und unfruchtbar, ihnen keine Nahrungsmittel lieferte; wo sie nicht einmal eine Quelle fanden, ihren Durst zu löschen; wo sie auf keine menschliche Hülfe rechnen durften, und wo sie zu ihrer nothwendigen Erhaltung nichts auf natürlichen Wegen finden konnten. Wenn sie hungerte, mußten sie zu Gott rufen, daß er sie speise; wenn sie dürstete, mußten sie zu ihm ihre Zuflucht nehmen, daß er ihnen Wasser gäbe; wenn sie sich in irgend einer Verlegenheit befanden, mußten sie nur um seinen Beistand flehen. Auf diese Art, bei jedem Vorfalle unmittelbar an Gott angewiesen, mußten sie, wenn sie auch noch ein roheres Volk gewesen wären, doch endlich gewöhnt werden, in Gott ihren Herrn und Wohlthäter zu erkennen.

In einer andern Rücksicht war der Israeliten Aufenthalt in der Wüste für sie sogar ein Gewinn. Denn hier erhielten sie ihre Gesetze, ihre ganze Verfassung.

Gott redete mit Moses unter Donnern und Blitzen, unter dem Schalle der Posaunen, und unter den erschütterndsten Erscheinungen, von der künftigen Gesetzgebung. Das Volk hörte die Stimme des unsichtbarsten Gesetzgebers, und es sollte ihn hören, damit Moses Glauben fände, und seine Gesetze für Gottes Gesetze angenommen würden.

Die Gesetze selbst waren der Gemüthsart des israelitischen Volkes genau angemessen. Die sittlichen waren von der Art, daß die Billigkeit derselben einem jeden nicht ganz verwilderten Menschen auf das erste Hören einleuchten mußte. Es waren deren nur sieben; um so größer war die Anzahl jener Gesetze, welche bürgerliche, gerichtliche und gottesdienstliche Gegenstände betrafen. Wie der weise Vater sich zu den Schwachheiten des Kindes herabläßt, es nicht mit Grundsätzen, die nur dem Manne einleuchten können, zu seinen Pflichten anweiset, sondern sich in seinem Unterrichte nach den kindlichen Begriffen seines

Zöglings richtet: so verfuhr Gott hier mit den Israeliten.

Das sinnliche hartnäckige Volk konnte nur durch das schwere Joch mühsamer Beobachtungen im Gehorsame geübt werden. Die ganze Verfassung, die es hier erhielt, war dazu eingerichtet, die Nation zur Aufbewahrerin göttlicher Verheißungen zu erziehen.

19.

Die Israeliten im Lande Kanaan.

Der jammernswürdige Untergang der Egyptier hat wohl alle Völker auf die Israeliten aufmerksam gemacht; aber nun ziehen sie schon 40 Jahre in der Wüste herum, und die Aufmerksamkeit der Nationen auf sie, konnte durch so eine lange Zeit geschwächt worden seyn; sie mußte wieder aufgeweckt werden.

Israel kömmt an die Gränzen Kanaans, lagert sich als ein Heer dahin, mit der Miene, alle Augenblicke in das Land einzufallen. Die

Einwohner werden darüber verlegen, und nun kehren alle die Wunder, die sie von ihnen erzählen hörten, in das Gedächtniß zurück; sie greifen zu den Waffen, um sie wieder zu verjagen, aber sie lassen ihren Arm furchtsam niedersinken, sobald sie der egyptischen Niederlage gedenken. Außerordentliche Gefahren fodern außerordentliche Mittel; so denken sie, und nehmen zu dem Wahrsager Balaam ihre Zuflucht.

Der Mann, welcher jedem fluchte, der nicht seinem Götzen diente, wird von ihm gerufen, daß er dem israelitischen Volk fluche, und siehe! er fühlet sich genöthigt, über dasselbe den Segen zu sprechen. Dieser Balaam, der um nichts besser war, als die egyptischen Zauberer, der mit seinen Wahrsagerkünsten ein Gewerb trieb, der auf die Unwissenheit des Volkes sein Ansehen gründete, dieser Mann mußte vor den Königen, die wider die Israeliten in Waffen standen, weissagen, und dort, wo ein heiliger Prophet kein Gehör gefunden hätte, mußte ein täuschender Wahrsager der Dollmetscher des göttlichen Willens werden.

Die Fürsten wünschten die Israeliten aufzureiben, und Balaam mußte ihnen sagen, daß

sie selbst geschlagen, und ihre Länder eine Beute der Israeliten werden würden; den letztern mußte er das Zeugniß geben: Gott sey mit ihnen.

Das Zeugniß eines solchen Mannes mußte unverdächtig seyn. Die, vor welchen er es heraussagte, waren zu sehr für ihn eingenommen, als daß sie es gewagt hätten, seinen Ausspruch im geringsten zu bezweifeln. Zugleich war dieses Zeugniß eine wirkliche Prophezeihung, die so, wie die vorhergesagten Dinge in Erfüllung gingen, immer an Ansehen und Glaubwürdigkeit gewann.

So wurde die Macht des Gottes der Israeliten selbst durch Abgötterer und Götzendiener verherrlicht, so mußte selbst Balaam, rings umgeben von heidnischen Völkern, laut verkündigen: aus Jakobs Stamme würde der künftige Herrscher hervorgehen.

20.

Josue.

Alles, was bisher mit Israel vorgieng, bestand in Verheißungen, Erwartungen, und

Vorbereitungen. Erst Josue war der Mann, der einen großen Theil der israelitischen Hoffnungen in Erfüllung brachte; er wurde im eigentlichen Verstande der Befreier der Israeliten. Unstreitig war Moses der größte Mann seiner Zeit; doch waren alle seine Anstalten nur Vorbereitungen zu dem Werke, welches durch Josue vollendet wurde. Moses befreite das israelitische Volk aus der Dienstbarkeit, führte es aus Egypten, mußte es aber verlassen, da es noch auf der Wanderschaft ohne Land, ohne Eigenthum war.

Josue kömmt nach ihm, und der Antritt seiner Regierung ist zugleich der Anfang zu den Siegen, die dann auf einander folgten, und den Israeliten das Land erwarben, welches den Stammvätern schon lange vorher verheißen worden ist.

Josue hat also die Verheißungen, welche unmittelbar das Volk der Israeliten betrafen, erfüllt. Er starb, nachdem er seinem Volke ein eigenes großes Reich zum Eigenthume gegeben hat, nachdem sein Volk in die Jahre der Mannbarkeit getreten, und im Stande

war, ohne einen sichtbaren Regenten sich selbst zu beherrschen.

Der Zeitpunkt von dem Tode des Josue ist zugleich derjenige, in welchem eine neue Regierungsart bei dem israelitischen Volke eingeführt worden ist. Sie war nicht so viel eine Regeirung, welche die Menschen führten, als eine solche, welche Gott selbst leitete. Vorher hat Gott wohl durch mächtige Wunder gezeigt, daß ihm die Schicksale dieses Volkes nichts weniger als gleichgültig wären; aber er bestellte doch Regenten, auf deren Befehle das Volk achten, ohne deren Gutheißen es nichts unternehmen dürfte.

Aber mit dem Abgange des Josue wurde die erledigte Regentenstelle nicht wieder ersetzt. Durch Moses Gesetzgebung war für die künftige Ordnung gesorgt, und durch die Eroberungen des Josue bedurften die Israeliten keines Anführers mehr, der ihnen zum Besitz eines Eigenthumes helfen sollte.

Nun wollte Gott sein Volk selbst führen. Er gebrauchte sich späterhin wohl der Richter; aber sie waren keine eigentlichen Regenten, nur Werkzeuge, um bei besondern Fällen,

oder in den dringendsten Gefahren seinen Willen kund zu machen. Sie folgten nicht ununterbrochen auf einander; sondern, wenn die Gefahr da war, daß das ganze Volk unterdrückt werden sollte, oder daß es seiner erhaltenen Verfassung ungetreu werden wollte: standen solche Männer unter ihnen auf, welche sie von der Unterdrückung befreiten, oder durch ihren persönlichen Eifer zur alten Verfassung wieder zurückführten. Auch dauerte die Regierung dieser Richter gewöhnlich nicht länger, als die Gefahr, aus welcher sie das Volk retten mußten. Endlich war ihre Regierung auch nicht allgemein, sondern erstreckte sich nur auf jene Stämme, die sie aus der Dienstbarkeit befreit hatten.

21.

Die Richter.

Auch in diesem Zeitraume verläugneten die Israeliten ihren Nationalcharakter nicht. Sie erschienen hier, wie in der Wüste, immer als ein Volk, welches das Gute nicht vertragen konnte, und welches hart geprüft werden mußte, bis es erkannte, daß es ihm besser wäre, zu seiner Pflicht wieder zurückzukehren.

Wie oft hat dieß Volk in diesem Zeitraum die väterlichen Gesetze übertreten, die Sitten und Gebräuche der Heiden angenommen, die Götzen derselben angebetet, sich in Ehen und Verwandtschaften mit denselben eingelassen, und auf diese Art aufgehört, ein abgesondertes Volk zu seyn! Doch blieb auch dieses ausgeartete Volk noch immer ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung, mußte selbst gegen seinen Willen von seinen Verirrungen zurückkehren, auf die großen ihm gemachten Verheißungen trauen, und rechtgläubig werden.

Ein ewig merkwürdiger, aber sehr erschütternder Vorfall war für die Israeliten der Verlust der Bundeslade. Das leichtsinnige Volk hatte der großen, ihm zugeflossenen Wohlthaten Gottes undankbar vergessen, war gegen das Gesetz, gegen seine alten Gebräuche, gegen Bundeslade und Priester gleichgültig geworden, und bestätigte die Erfahrung, daß die Menschen das Gute nicht zu achten wissen, welches sie ruhig besitzen. Die weichlichen, ausschweifenden Israeliten wurden nun ihren Feinden weniger furchtbar, von den größten derselben, den Philistern wiederholt angegriffen, und so unglücklich, die Bundeslade zu verlieren.

Das Freudengeschrey, welches die Sieger über diese heilige Beute erhoben, verbreitete Furcht und Schrecken in dem Lager des israelitischen Volkes; nun war alles Selbstvertrauen, aller Muth, alle Geistesgegenwart, aller Segen von demselben gewichen, und die sträflichste Gleichgültigkeit der wankelmüthigen Israeliten verwandelte sich nun in Sehnsucht, Klagen und Bitten. So mußten sie die Bundeslade verlieren, damit sie den Werth derselben schätzen; so mußten sie die Philister erhalten, damit sie den Gott Israels fürchten, und sein Volk ehren lernten.

Durch Werke ähnlicher Art hat sich Gott unter seinem Volke jetzt verherrlicht, und die alte Verheißung bestätigt. Besser, als durch den Mund der Propheten, wurden die rohen Israeliten durch ihre Schicksale gebessert, und auf Dinge aufmerksam gemacht, die ihnen schon gleichgültig geworden waren.

22.

Die Könige.

Bisher war die Verfassung der Israeliten mit dem entschiedensten Vorzug die beste und glücklichste, denn sie erkannten keinen andern Herrn und König, als Gott selbst. Unter seiner Leitung konnte es ihnen, wenn sie gehorsam und treu seinen Befehlen folgten, in keinem Falle fehlen; und unter seiner Anführung konnten sie schon vor der Schlacht des Sieges gewiß seyn.

Nur in ihrer Wiederspenstigkeit, und in ihrem Ungehorsam lag die Schuld, daß sie bei den benachbarten Völkern ihr Ansehen, und ihren Ruhm verloren, von denselben bekriegt, überwunden und beherrscht wurden. Allein eine verderbliche Eigenliebe hinderte sie, in ihrem Betragen den eigentlichen Grund ihres Verfalls zu suchen; sie suchten ihn in der bessern Staatsverfassung ihrer Sieger. Unsere Feinde haben Könige, dachten sie, und sind unter der Regierung derselben glücklich. Möchten wir doch auch Könige haben, damit wir ihnen, anstatt immer vor ihnen zu fliehen, die Spitze bieten könnten. Es blieb nicht lan=

ge bei dem Wunsche; er artete bald in ein lautes Murren, in den schändlichsten Undank gegen Gott aus. Sie drangen mit Ungestüm in den alten, um sie so wohl verdienten Samuel, und forderten einen König.

Samuel sucht ihnen ihre Verblendung und ihren Undank zu erklären; er bemüht sich, ihnen begreiflich zu machen, daß das, was sie mit so vielem Ungestüm wie eine Wohlthat forderten, für sie eine empfindliche Strafe werden müßte. „Ihr sehet in euerm Verlangen nach einem König nichts als Thron, Zepter, Krone, und königliche Pracht; und vergesset dabei, daß ihr alle eure bisherigen Rechte auf euren künftigen König werdet übertragen, und euch derselben berauben müssen. Eure Söhne werden vor seinen Wagen als Sklaven herlaufen, und ihn überall als seine Leibwache begleiten. Ihr werdet nicht eure, sondern seine Felder bauen, nicht für euch, sondern für ihn erndten; nicht eure, sondern seine Früchte in die Scheune bringen; nicht für euer, sondern für sein Eigenthum fechten. Euer König wird euch eure besten Aecker, Wein und Oelgärten nehmen, und unter seine Diener vertheilen; er wird von eurer Saat und von euern Weingärten den zehnten Theil euch ab-

fordern, und seine Hofbediente damit bereichern. Und dieß alles werden unwidersprechliche Rechte eines Königs werden; und ein jeder von euch, der sich dagegen auflehnen sollte, wird ein Empörer heißen, und als ein solcher behandelt werden.

So sprach der weise Samuel; aber seine Vorstellungen waren fruchtlos, sie bestanden auf ihrer ungestümen Foderung. Sie erhielten Könige; doch war diese Verfassung gerade für diejenigen ein Verderben, welche dieselbe am heftigsten gewünscht, und mit der Schuld des unverantwortlichsten Undanks erkauft hatten. An ihnen wurde Samuels Vorhersagung genau erfüllt; sie mußten alle ihre Rechte an den König abtreten, und seine Sklaven werden, bis der neue Staat eine vollkommene Einrichtung erreicht hatte.

Aber die Schuld der Väter sollten die schuldlosen Kinder nicht büßen, und der gerechte Gott, dessen weise Anschläge der Unverstand der Menschen nicht vereiteln kann, wußte es zu fügen, daß die Regierung der Könige, die dem Volke im Anfange so drückend war, für dasselbe späterhin eine Wohlthat wurde.

23.

Saul.

Der erste König der Israeliten war Saul, und mit ihm ging wieder ein Theil der den Urvätern gemachten Verheißungen in Erfüllung. Sie sollten, so wurde es ihnen versprochen, sich nicht nur vervielfältigen, sondern unter ihren Nachkommen Könige zählen; nun ward Israel wirklich zum Königreich erhoben. Doch war Saul nicht aus dem Stamme Juda, sondern ein Benjamite, und die erste Regierung fiel, wie das bei vielen mit Ungestüm erzwungenen Dingen zu geschehen pflegt, unglücklich aus.

Der einsichtsvolle, redliche Saul, der in seinem häuslichen Leben des göttlichen Wohlgefallens sich werth gemacht hatte, ward als König ein harter, eigensinniger Mann; ein Verächter der göttlichen Gesetze, der zur gerechten Strafe seiner Vergehungen für sich und seine Nachkommen alle Ansprüche auf die Regierung verliert, und seinen Thron einem Manne aus dem Stamme Juda überlassen muß.

24.
D a v i d.

Mit David ging ein Theil des Segens Jakobs in Erfüllung über. Nun ist das, was vor so vielen Jahrhunderten vorhergesagt wurde: daß der Zepter auf den Stamm Juda kommen sollte, ins Werk gegangen; und dieser bedeutende Umstand bürgt uns auch für die Erfüllung des zweiten Theiles dieser merkwürdigen Vorhersagung. Der Zeitpunkt nämlich, wenn der Stamm Juda aufhören wird, ein Königreich zu bleiben, wird zugleich derjenige seyn, in welchem der lang erwartete Welterlöser erscheinen wird. —

In einzelnen Fällen hat der Stamm Juda bald nach dem Eintritte der Israeliten in das Land Kanaan sich vor andern Stämmen hervorgethan. Der Stamm Juda war es, der bei der Eintheilung des eroberten gelobten Landes unter Josue den besten Theil erhielt. Er war es, der sich vor andern Stämmen außerordentlich vermehrt hat, und endlich das den andern Stämmen unbezwingliche Jerusalem eroberte.

Es war dieß der Ort, in welchem alle Feste, alle Opfer, alle gottesdienstlichen Verrichtungen gefeiert werden sollten. Und so wurde der Stamm immer bedeutender, aus dessen Mitte der Messias kommen sollte, wenn Juda aufgehört haben wird, Könige zu zeugen.

David herrschte zwar Anfangs nur über Juda, aber er herrschte glücklich, zeigte sich überall als Held und Uiberwinder, wurde bald von dem ganzen israelitischen Volke als König erkannt, setzte durch seine Waffen den ganzen Orient in Furcht und Schrecken, eroberte zur Stadt Jerusalem auch die Burg Sion, welche bis auf seine Zeiten von den Jebusären behauptet wurde, und machte diese eroberte Burg zum Sitze des Königs und der Religion. David war also der erste, auf den nach der Weissagung Jakobs der Zepter auf Juda gekommen war. Doch blieb er nicht nur dieses Umstandes wegen merkwürdig; viel bedeutender wird er noch darum, weil er den Vorhang der Zukunft aufzog, und Israel tiefe Blicke in die späte Zeit seiner Befreiung werfen läßt.

David war nicht nur ein König, sondern auch ein Prophet; und als ein solcher gab

er seinen Landsleuten die unverdächtigsten Merkmale, an welchen sie einst den Messias erkennen sollten. Aus der Art, mit welcher ihnen der Messias bisher angekundigt wurde, erwarteten die Israeliten an ihm einen großen und mächtigen König. David zeigt ihnen, daß sie sich in ihrer hohen Erwartung nicht werden betrogen finden; er stellt ihnen aber eben diesen Messias, von dessen Herrlichkeit und Macht sie diese hohen Erwartungen hatten, wieder in seiner Niedrigkeit und Schmach vor. Er sieht das Kreuz als den wahrhaften Thron dieses Königs an; er sieht seine Hände und Füße durchgraben, den am Kreuze hängenden Messias von der Last seines Körpers so entstellt, daß man seine Gebeine zählen kann; er sieht seine Mörder die Kleider des Gekreuzigten unter sich theilen, das Loos um sein Gewand werfen, ihn mit Galle und Essig tränken, ihm hohnlächeln und zurufen: Hat er auf den Herrn gehofft, so errette er ihn auch! In der Leidensgeschichte des Messias kommen die bestimmt bezeichneten Umstände wirklich genau vor.

David endigt seine Vorhersagung nicht mit der Erzählung der Schmerzen und Schmach,

welche der Messias wird ertragen müssen, sondern mit der Vorstellung des glorreichen Erfolges dieser Leiden. Er frohlockt im Geiste bei der Voraussehung, daß der Messias nach diesen ausgestandenen Schmerzen bei Armen, Reichen und Mächtigen Preis und Anbetung finden; daß sein Reich, nicht wie die Herrschaft andrer Könige von dieser Welt sey, aber in Ewigkeit fortdauern werde.

Itzt erst kannte das israelitische Volk seinen Messias von einer Seite, von welcher es sich ihn noch nie vorgestellt hatte, und es mußte verblendet seyn, um ihn bei seiner wirklichen Ankunft zu verkennen.

Noch von einer andern Seite war David ein auserwähltes Werkzeug der Vorsehung. Gott fährt fort, das Volk durch ihn auf eine väterliche Weise zu regieren. Er macht mit ihm einen neuen Bund, verspricht ihm, seine Nachkommen auf dem Thron Israels zu erhalten, wenn sie ihr Betragen nach seinen Geboten einrichten wollten; er drohet hingegen mit schrecklichen Strafen, wenn sie dieselben verletzen und übertreten würden. David, der für einige Zeit seiner

heiligsten Pflicht selbst ungetreu wurde, erfuhr an sich selbst, mit welcher strengen Gerechtigkeit der heilige Gott ein jedes besonnene Vergehen verfolge.

Der Gottesdienst erhielt unter diesem Könige bei dem Volke mehr Festigkeit.

Die von Moses errichtete Bundeslade hatte bis auf David keinen festen Standort. David führte sie im Triumphe nach Sion. Die Stiftshütte befand sich noch zu Gabaan, und David hatte keinen sehnlichern Wunsch, als an ihrer Stelle einen Tempel zu erbauen, in demselben den Altar mit der Bundeslade zu vereinigen, und den ganzen Gottesdienst zu Jerusalem zu verrichten. Aber sein Wunsch ward ihm von Gott nicht ganz gewährt. Ihm ward nur vergönnt, den Ort, an welchem der Tempel gebaut werden würde, zu wissen, und zum künftigen Baue den Vorrath zu sammeln. Erst sein Sohn Salomon sollte diesen berühmten Tempel bauen.

25.

Salomon.

Salomon sollte das Glück genießen, welches seinem Vater versagt wurde; er durfte

den Tempel bauen. Der Brandopferaltar und der Rauchaltar, der goldne Leuchter, der Tisch zu den Schaubroden, und alles übrige heilige Geräth des Tempels wurde nach dem Muster, welches Moses in der Wüste hatte machen lassen, verfertigt. Nur was Pracht und Größe hieß, wurde von Salomon hinzu gethan. Die Bundeslade, die auch noch von Moses herrührte, wurde in das Allerheiligste gesetzt, in welches niemand eindringen durfte. Es war ein Bild des Himmels, der den Menschen seit Adams Fall verschlossen blieb, bis ihnen Christus den Eingang durch sein Blut wieder eröffnet hatte. Gott selbst erwählte diesen Ort, wo sein Name angerufen, und gottesdienstliche Handlungen verrichtet werden durften. Die Einheit des Tempels sollte die Israeliten an die Einheit ihres Gottes erinnern.

Der Tempel, welcher nun in seiner Herrlichkeit da stand, führte dem Volke alles, was mit seinen Vätern vorgieng, lebhaft ins Gedächtniß zurück. Hier wo das Volk an den Festtagen von allen Orten zusammenströmte, wurde das Gesetz Mosis vorgelesen, die Hörenden in der Kenntniß ihrer Pflichten unterstützt, und vor schändlicher Abgötterei immer sicherer bewahrt.

Was hätte unter solchen Umständen aus dem israelitischen Volke werden können, wenn die Könige desselben immer treulich auf den Wegen der Pflicht fortgewandelt wären. Aber Salomon selbst trat von denselben ab. So lobenswürdig seine Regierung angefangen, und einige Jahre fortgeführt wurde, so traurig war das Ende derselben.

Im Anfange hat Salomon seine Nazion in ein Licht gesetzt, in welchem es seit seinem Ursprunge noch nicht erschienen war. Mit ihrem Ruhme ward auch das Ansehen des wahren Gottes, und der Ruf von einem zu erwartenden Messias aller Orten vorbereitet.

Die Weisheit, welche dieser König in seiner Regierung äußerte, die Pracht, die an seinem Hofe herrschte, der Reichthum der Nazion zog aus allen Ländern Leute nach Jerusalem.

Man machte hier von der Religion des Volkes, von der wunderbaren Art, wie es bisher erhalten wurde, von den Verheißungen, auf welche Israel noch wartete, den Ausländern kein Geheimniß, und so wurden diese für den wahren Gottesdienst immer mehr einge-

nommen, und mit den Verheißungen, die ganz Israel erfüllten, immer mehr vertraut. Auf diese Art konnte die Kenntniß des einzigen Gottes, und die Hoffnung auf den Messias unter den Menschen nicht mehr verschwinden. Selbst die Ausartung der Israeliten konnte nicht mehr so groß werden, daß sie ihren gegenwärtigen Glanz ganz verdunkeln sollte.

So segensvoll Salomons Regierung in ihrem Anfange war, so traurig und erschütternd war das Ende derselben. Der unglückliche Fall des Königs zog jenen von 10 Stämmen der Nazion nach sich. Sie standen wohl noch eine Zeit lang, aber sie standen wie ein Gebäude, dessen Grundfesten beschädigt sind. Eine jede kleine Erschütterung drohet ihm den Umsturz.

Von einer ausschweifenden, unbesonnenen Liebe zu seinen Frauen geblendet, ließ sich der sonst weise König verführen, den falschen Göttern derselben zu huldigen. Die wohlverdiente Strafe traf ihn in ihrer ganzen Schwere. „Weil er seinen Bund mit Gott gebrochen hat, soll ihm das Königreich entrissen werden, und in die

Hände seines Knechtes fallen. Um seines Vaters willen würde zwar er selbst, so lange er lebte, verschont bleiben. Erst seinen Sohn würde das Unglück treffen, alle Stämme bis auf einen würden ihm entrissen werden.“ So lautete die Drohung. Salomon kannte nun den Empörer, er sah in Jeroboam seinen Feind, und wendete alles an, ihn in seine Gewalt zu bekommen. Die Hinrichtung des Empörers würde die ganze Empörung in ihrem Keime erstickt haben. Vergebens! Seiner ganzen Macht ohngeachtet, gelang es ihm nicht, sich des einzelnen Unterthans zu bemächtigen. Salomon starb; die drückenden Abgaben, die dem Volke zur verschwenderischen Haushaltung des Königs aufgelegt wurden, hatten es unzufrieden und zur Empörung geneigt gemacht. Jeroboam ward König über 10 Stämme Israels, und Roboam der Nachkomme Davids, auf dessen Thron eine so herrliche Weissagung ruhte, mußte sich mit dem kleinen Königreich begnügen, mit der Herrschaft über Juda, und den mit demselben vermischten Benjamiten.

26.

Theilung des Reiches in Juda, und Israel.

Wie klein erschien itzt das Reich Juda, verglichen mit jenem von Israel; und doch ist vom sterbenden Jakob diesem Stamme ein bleibender Glanz, ein Vorzug über alle Stämme vorhergesagt worden; doch hat Gott selbst diese Weissagung dem David bestätigt, und die Hoffnung desselben für sein Reich auf das Höchste gespannt.

Darum konnte auch trotz allem scheinbaren Unglücke dem Hause Davids der versprochene Vorzug nicht ausbleiben. Zwar sollte das Königreich Juda nicht wieder zu seinem verlohrnen Wohlstand gelangen; aber es sollte länger, als das Reich Israel bestehen, und einer aus dem Hause Davids sollte ewigen Besitz von Juda nehmen, und der lang gehoffte Segen aller Völker werden.

Der Grund zu dieser erhebenden Hoffnung lag in einem Umstande, den Roboam ganz übersah, aber Jeroboam bis zur schmerzlichsten Unruhe erwogen und eingesehen hatte.

Davids Nachkommen blieben im Besitz von Jerusalem, und von dem Tempel. Dieser Besitz ließ den König Jeroboam alles fürchten; so oft er des Tempels zu Jerusalem gedachte, war es ihm, als sähe er seinen Thron wanken, und sein kaum errichtetes Reich wieder in Trümmer zusammen stürzen. Er zitterte dafür, daß seine Unterthanen, wenn sie zu den Festen nach Jerusalem sich begeben würden, allmählich von ihm abfallen, und wieder zu ihren rechtmäßigen König zurückkehren könnten. Diese Furcht schien ihm zu sehr gegründet, als daß er nicht auf alle mögliche Weise diesem Abfalle vorbauen sollte. Er baute ihm vor; aber auf eine Art, wodurch er seinem Reiche das größte Unglück zuzog; zuerst den Abfall von dem wahren Gott, und zur Strafe für diesen den Umsturz seines ganzen Reiches.

Die Geschichte führet uns itzt zu den empörendsten Auftritten. Morde, Empörungen und Kriege wechseln nun immer miteinander ab, und wir finden unter diesen grausamen und blutigen Auftritten keine andere Erholung, als daß Gott, wie die Sitten der Israeliten verderbter wurden, auch desto eindringender seine Prophe=

ten reden, und den zu erwartenden Messias so deutlich beschreiben ließ, daß er, wenn er kommen wird, von seinem Zeitalter unmöglich verkannt werden könnte.

27.

Könige von Israel.

Der Hauptgrundsatz in der Staatskunst der Könige von Israel hätte der seyn sollen, dem Gott, der schon auf eine so unverkennbar wundervolle Weise sich für ihren Beschützer erklärt hat, getreu zu bleiben. Denn sie mußten nun schon aus reicher Erfahrung wissen, daß nach dem Maßstabe ihrer treuen Anhänglichkeit an Gott, oder ihrem undankbaren Abfalle von demselben, auch ihr Wohlstand und ihr Glück gesunken oder gestiegen sey.

Jeroboam hatte gleich beim Antritte seiner Regierung, gegen diesen Hauptgrundsatz, unverantwortlich verstoßen; er goß seinen Völkern goldne Kälber, und stellte sie ihnen als ihre Götter mit den Worten vor: „Ihr sollet in Zukunft nicht mehr nach Jerusalem gehen. Hier hast du, Israel, deine Göt-

ter, die dich aus Egypten geführt haben." Auf diese Art hat Jeroboam selbst das schreckliche Urtheil von dem Untergange seiner Völker gefällt; und auch seine Nachfolger hatten zur unwiderruflichen Vollstreckung desselben beigetragen.

Jeroboam erndtete für seine unglückselige Verblendung Fluch und Verderben. — Sein Sohn Abia war der einzige aus seinem Stamme, dem ein königliches Begräbniß zu Theil ward, und sein ganzes Haus ward ausgerottet daß auch nicht eine lebendige Seele davon übrig blieb. Unter Abia, einem jungen, unerfahrenen Könige von Juda, hoffte er freilich wieder die zween Stämme von Juda auch mit den andern zehn unter seinen Zepter zu vereinigen; aber Muthlosigkeit und Schrecken ergriffen sein Kriegsheer, und brachten so viele Verwirrung in dasselbe, daß der Mächtigere dem Schwächern unterlag, und Jeroboam die Verzweiflung an der Ausführung seines Vorhabens mit ins Grab nahm.

Nadab, der Sohn dieses unglücklichen Vaters, regierte nur 2 Jahre, ward von Baasa ermordet, der sich nun des Thrones über Israel bemächtigte, da er alles, was aus dem

Hause Jeremias abstammte, ohne Schonung ausrotten ließ.

Baasa band sich an keine göttlichen Gesetze, wüthete aber um desto heftiger gegen diejenigen, die nicht allein seinen, noch so unmenschlichen Gesetzen den willigsten Gehorsam leisteten. Auch sein Stamm wurde gänzlich ausgerottet; nur er selbst starb noch eines natürlichen Todes.

Ella, sein Nachfolger, wurde bei einer schwelgenden Mahlzeit von einem Befehlshaber seines Kriegsheeres ermordet, und sein Mörder Zamri, der 5te König in Israel, verbrannte sich selbst aus Verzweiflung, am siebenten Tage seiner Regierung.

Als Ella von Zamri ermordet wurde, lag das Kriegsheer der Israeliten im Lande der Philister. Das Gerüchte von dem Aufruhr, den Zamri erregt hat, kam bald in das Lager, und das Königsheer, unzufrieden mit der Mordthat, wählte seinen Feldherrn zum 6ten König über Israel.

Amri wußte sich auf seinem Posten zu behaupten, nachdem er seinen Nebenbuhler

Thibni aus dem Wege geschafft hatte. Er regierte 12 Jahre, und erbaute die Stadt Samaria, von welcher die Samaritaner ihren Namen erhielten. Sonst war seine Regierung ein Gewebe von Lastern und Thorheiten, wie jene seiner Vorfahren. Sie alle hatten sich das Mißfallen eines heiligen Gottes zugezogen, und durch ihr lastervolles Leben sich und ihre Familien zu Grunde gerichtet. Der Thron Israels kam durch diese Jahre niemals weiter auf die Nachkommen eines Königs, als etwa vom Vater auf den Sohn.

Dieser wurde von einem Fremden, der sich etwa selbst aufwarf, oder vom Volke aus dem Staube hervorgesucht ward, wieder hingerichtet, und zog auch seine übrigen Nachkommen mit sich in den Fall.

Dem Könige Amri folgte Achab, der Sohn. Selbst gottvergessen genug, ward er es durch seine Gemahlin Jesabel noch mehr, ward ein Verfolger der Rechtgläubigen, ein Räuber und Mörder seiner Unterthanen, ein Verführer des Volks, ein Diener der Abgötterey, ward in der Schlacht von einem Wurfpfeile in die Brust verletzt, starb an die-

ser Wunde, und verließ die Welt, beladen mit dem Fluche aller Gutgesinnten.

Ochozias, sein Sohn, fiel vom Fenster herab, und starb bald darauf, nachdem er bei dem Götzen Belbezub sich über den Ausgang seiner Krankheit Raths erholen wollte.

Joram, König nach Ochozias, ward von Jehu seinem Nachfolger ermordet, seine Gemahlin Jesabel vom Fenster hinabgestürzt, seine übrigen 73 Söhne wurden enthauptet.

Jehu, der zehnte König in Israel, ward das Werkzeug des blutigen Verhängnisses, welches über Achabs Geschlecht den Untergang beschlossen hatte, wie es Jeroboams, und Baasas Untergang bewirkt hatte. Uiberdieß versammelte er alle Lügenpropheten und Baals Priester in dem Tempel, ließ sie dort ermorden, und Baals Bildsäule verbrennen. Doch war es eben dieser Jehu wieder, der späterhin Religion und Gesetz verachtete, und Jeroboams goldene Kälber anbetete. Er starb, nachdem er 27 Jahre unter ewigen Kriegen mit innern und auswärtigen Fein=

den gekämpft hatte, und ward zu Samaria begraben.

Joachaz, der Sohn des letzten Königes, mußte der Verheerung seines Landes zusehen, ohne es den Feinden wehren zu können, daß sie nicht alle Grausamkeiten gegen seine Unterthanen verübten.

Unter Joas, dem 14ten Könige von Israel, hatte es das Ansehen, als ob das Land sich wieder erholen könnte, denn er hatte die von den Syrern eroberten Städte wieder zurück erhalten. Allein nicht lange dauerte diese Ruhe, die schönen Hoffnungen schwanden, und Israel ward von neuem in verheerende Kriege verstrickt. Die Syrer wurden durch keine Niederlagen zurückgeschreckt, immer wieder in Israel einzufallen, und es gelang ihnen auf diese Art, einen Ort nach dem andern vom israelitischen Reiche loszureißen, bis die verfolgten Israeliten an

Jeroboam dem 2ten wieder ihren Retter fanden. Er zog gegen die Syrer, und zwar mit so glücklichem Erfolge, daß er dem Feinde alle eroberten Städte wieder abnahm, und seine siegreichen Waffen selbst bis in das

feindliche Gebiet ausdehnte. Die Gränzen seines Landes hatte dieser König alle so wohl erweitert, aber wegen seines übrigens ganz unordentlichen Lebens seinen Unterthanen viel Unheil zugezogen. Er regierte 40 Jahre, und überließ nach seinem Tode das Reich seinem Sohne.

Zacharias; dieser konnte durch 11 Jahre nicht zum ruhigen Besitz des Landes gelangen, und kaum hatte er die Ruhe 6 Monate lang genossen, ward er vor den Augen des Volkes von Sellum umgebracht.

Sellum bemächtigte sich des Reiches, aber regierte gar nur 30 Tage, und ward von Manahem ermordet.

Manahem, der 16. König von Israel, eine Geißel für sein Land, wie es dessen ergrimmteste Feinde nicht ärger hätten seyn können, behauptete sein Reich durch 11 Jahre, und überließ es dann seinem Sohne.

Phaceja, der schon im zweiten Jahre seiner Regierung von seinem Feldherrn Phacee getödtet wurde. Waren Manahem und Phaceja blutdürstige, unmenschliche Regenten, so

ward denn doch das Schicksal der Israeliten unter

Phacee durch nichts erleichtert; er regierte nicht weiser und schonender, aber länger, und nur durch einen großen Unglücksfall ist seine Regierung merkwürdig geworden. Hier ward nemlich der Grund zur Zerstörung des israelitischen Reiches gelegt. Phacee ward in einen Krieg mit Achatz, dem 12. Könige von Juda, verwickelt, und da sich dieser mit Teglathalasar von Assyrien verbunden hatte, völlig überwunden. Dieser unglückselige Krieg trennte 5 Stämme von Israel, die gefangen nach Assyrien geführt wurden.

Oseas, welcher das Volk wegen dieses Unglücks wider Phacee aufgebracht sah, tödtete ihn, und warf sich zum König auf. Allein er führte den Zepter nicht lange. Da er den Tribut, den die Assyrier zu fodern berechtigt waren, zu leisten sich weigerte, und wortbrüchig ward, wurde er von Salmanassen bekriegt, bezwungen, und in den Kerker geworfen. Salmanassar führte die noch übrigen Stämme nach Medien in die Gefangenschaft, und machte dem Reiche Israel ein Ende.

28.
Tobias.

Lebten die Israeliten schon in ihrem Lande gott- und pflichtvergessen, so war dieß noch weit mehr der Fall, da sie nun, vermischt mit den Heiden, von denselben durch Lehren und Beispiele zur Zügellosigkeit verführt wurden. Sie aßen ohne Bedenken mit den Heiden die Speisen, die nach ihrem Gesetze für sie unrein waren, und glaubten die Gunst ihrer gegenwärtigen Herrn erschleichen zu können, wenn sie sich ganz nach ihrer Lebensweise richteten. Doch wie einst Abraham, wie Isaak und Jakob unter den Heiden und Abgöttern durch ihre Tugend und Frömmigkeit hervorleuchteten, und durch den Segen, der auf ihren Familien ruhte, die Heiden auf den allmächtigen Gott, den sie anbeteten, aufmerksam machten; so gab es auch in der Assyrischen Gefangenschaft fromme, liebevolle und edle Israeliten, die die Vorsehung auserwählt zu haben schien, auch hier, mitten in dem ärgerlichsten Verderben, durch Worte und Thaten den Namen des einzigen, allmächtigen Gottes zu verkündigen.

Tobias, aus dem Stamme Naphthalien, itzt zu Ninive in der Gefangenschaft, bewies,

daß ungeheuchelte Tugend auch von den Lasterhaften hochgeachtet, und durch sich selbst belohnt werde. Er ließ sich in seiner Gefangenschaft so wenig von den bösen Beispielen seiner Brüder verführen, so wenig er in seinem Lande ihre Kälber anzubeten sich entschließen konnte, sondern hielt mitten unter den Heiden streng über sein Gesetz, und blieb seinem Gott von ganzem Herzen zugethan. Seine Tugend gewann ihm die Liebe des Königs Salmanassar. Er setzte ihn nicht nur auf freien Fuß, und erlaubte ihm hinzugehen, wohin er wollte, sondern beschenkte ihn auch mit Geld, womit er seinen Unterhalt sich leichter verschaffen könnte.

Tobias machte einen würdigen Gebrauch von seiner Freiheit; er blieb in dem Lande, wo seine Brüder im Gefängnisse schmachteten; besuchte die in dem Kerker eingeschlossenen, tröstete sie, gab ihnen manche gute Lehre, und unterstützte sie mit dem Vermögen, welches er vom Könige erhalten hatte. Die letzten 10 Mark Silbers gab er in Medien einem Landsmanne, welcher derselben gar sehr bedürftig war, und er gab sie ihn ohne Zeichen und Wucher.

Unter Salmanassars Nachfolger stieg das Elend und der Jammer der gefangenen Israeliten. Um so eifriger setzte Tobias dafür seine wohlthätigen Verrichtungen fort. Er speiste die Hungrigen, kleidete die Nackten, sammelte die hingeworfenen Leichen und begrub sie; ja er that dieß letztere, weil es sein Gesetz von ihm foderte, selbst dann noch, wenn er dabei für seine eigene Freiheit zu fürchten hatte.

Gott wollte indessen den Liebevollen und Edlen noch mehr bewähren; er sollte seinen Nachkommen auch ein Beispiel der Geduld geben. Im 56. Jahre seines Lebens verlor er das Licht der Augen. Es schmerzte ihn dieser Verlust sehr empfindlich, aber er ertrug denselben mit kindlichem Vertrauen und mit rührender Gelassenheit. Seine Freunde spotteten seiner, selbst seine Gemahlin ward seiner Frömmigkeit müde, und machte ihm tief kränkende Vorwürfe.

Aber auch diese Prüfungen besiegte der gottesfürchtige Mann, bis die Zeit herannahte, in welcher seine bewährte Treue belohnt ward, Tobias das verlorne Licht seiner Augen wieder fand, an seinem Sohne und seinen Enkeln die höchste Vaterfreude erlebte, und der Rest

seiner Jahre in einem ununterbrochenen Wechsel häuslicher Segnungen hinschwand. — So ward durch die leitende Vorsehung auch Tobias ein Licht, welches unter Juden und Heiden leuchtete, und unter denselben den Namen eines allmächtigen, heiligen Gottes verrherrlichte.

29.

Die Könige von Juda.

So klein auch das Haus Juda erschien, nachdem die zehn Stämme Israels sich von denselben getrennt hatten, und so wenig es hoffen konnte, je wieder zu seinem verlornen Wohlstand sich zu erheben, so fest gegründet war doch seine Hoffnung, aus seiner Mitte den versprochenen Retter hervorgehen zu sehen. Darum blieb Juda im Besitze Jerusalems, darum haben unter seinen Königen größtentheils nur solche den Thron bestiegen, die weise und gottesfürchtig das Ruder ihres Staates zu leiten verstanden.

Roboam versprach nach der ersten jugendlichen Aufwallung, welche zur Trennung sei-

nes Reiches Gelegenheit gab, eine gute Regierung. Er baute neue Städte, befestigte die alten, nahm die gekränkten Priester, die Jeroboam mißhandelt und vertrieben, menschenfreundlich in Jerusalem auf, und eiferte für den Dienst des einzigen Gottes. Nicht lange, so verließ er den wahren Gottesdienst, pflanzte fremden Göttern Haine, baute ihnen Altäre, errichtete Bildsäulen, opferte den Götzen auf allen Anhöhen, und verführte das Volk zur Abgötterei. Mit dieser riß auch die verderblichste Sittenlosigkeit unter den Juden ein, doch trieben sie dieß ungestört nicht lange. Sesak, König in Egypten, war für Roboam die Strafruthe, mit der er wieder zu seiner Pflicht zurückgetrieben wurde. Er starb, ward zu seinen Vätern in Jerusalem beigelegt, und hinterließ das Reich seinem Sohne.

Abias, dieser bei seiner Thronbesteigung so jung und unerfahren, verführte Jeroboam von Israel zu der Hoffnung, er würde nun die zween Stämme mit den übrigen zehn vereinigen können. Aber sie ward dießmal vereitelt, diese verwegene Hoffnung, und das mächtige gefürchtete Heer von dem schwächern ungefürchteten völlig geschlagen. Jeroboam ward durch diese Niederlage und die verlornen Städ-

te so sehr entkräftet, daß, so lange Abias regierte, er nichts mehr wider Juda unternehmen konnte. Abias selbst überlebte seinen Sieg nur 3 Jahre, und ward dann in Jerusalem zu seinen Vorfahren begraben.

Asa, der dritte König in Juda, war ein gottergebener, tugendhafter Mann. — Seine Sorgfalt ging besonders dahin, die verfallenen Sitten seiner Unterthanen zu heben, und Zucht und Ordnung in seinem Reiche wieder einzuführen. Was seine Väter im Gottesdienste vernachläßigten, dieß machte er wieder gut. Dafür ward auch sein Reich von Gott gesegnet. Er hat mit einem kleinen Haufen ihm an Zahl weit überlegene Feinde überwunden, und drei Könige der Israeliten überlebt. Er überließ das Reich seinem Sohne.

Josaphat; dieser könnte mit Recht der zweite David genannt werden. Er beförderte unter seinen Unterthanen Gottseligkeit und Gerechtigkeit, und zog auf diese Art seinem Lande die bedeutendsten Vortheile zu. Sein Hauptfehler bestand darinn: daß er mit dem gottvergessenen Achab in einem Bündnisse stand, und dessen Tochter Athalia seinem Sohne zur Gemahlin zuführte. Durch dieselbe

ward Abgötterei und Sittenlosigkeit in Josaphats Hause verbreitet, und diesem dadurch viel Unheil zugezogen. Uibrigens hatte er sich durch seine sonst weise und gerechte Regierung die Liebe seiner Untergebenen, die Achtung seiner Feinde, so manchen glänzenden Sieg über dieselbe, ja selbst Reichthümer erworben. In den letzten Jahren seines Lebens erwählte er Joram zu seinem Mitregenten.

Joram, seines weisen Vaters unwürdig, bezeichnete gleich den Anfang seiner Regierung mit Mord und Blutvergießen, denn er tödtete, um ruhiger zu herrschen, seine 6 Brüder, und die übrigen Verwandten seines Vaters. Aber er büßte für seine Grausamkeit. Die Philister und Araber fielen in sein Land, raubten ihm seine Schätze, Gemahlinnen und Kinder, und brachten es dahin, daß er auf eine erbärmliche Art sein Leben endigte. Er starb nemlich an den Folgen einer schmerzlichen, Eckel erregenden Krankheit, und erweckte dadurch den Abscheu seines Volkes so sehr, daß es seinem Leichnam die gewöhnliche Beerdigung versagte. Sein jüngster Sohn Ochozias allein entging der mordenden Hand der Araber, und ward vom Volke zum König von Juda ausgerufen.

Ochozias vergalt dieses Vertrauen seines Volkes mit einer schändlichen Regierung, ward aber gleich nach dem ersten Jahre derselben in der Blüthe seiner Jahre von Jehu ermordet.

Athalia, die Mutter dieses Königs, hatte bei der Nachricht von dem Tode ihres Bruders und Sohnes den kühnen Entschluß gefaßt, sich selbst als Königin von Juda zu behaupten, und das ganze Geschlecht Davids auszurotten, damit keiner von diesen Stamme je wieder den Thron von Juda bestiege. Ihr grausames Vorhaben gelang ihr, bis auf einen einzigen. Joas allein war ihrer Blutgierde entgangen. Josabeth, des Königs Ochozias Schwester, des Hohenpriesters Jojadas Gemahlin, entwendete das Kind mit seiner Amme aus dem Schlafzimmer, und ließ es im Tempel auferziehen. — Wunderbarer wurde dadurch dem David die versprochene Thronfolge versichert. Athalia ward ermordet, und

Joas sechster König von Jerusalem und Juda. Seine erste Sorge war, den zerrütteten Tempel wieder herzustellen, und so lange der allgemein hochgeachtete Jojadas

lebte, wurde der wahre Gottesdienst mit Eifer und Treue verrichtet. Aber nach dem Tode dieses ehrwürdigen Mannes wich auch der Geist der Gottesfurcht von dem Könige und dem ganzen Reiche. Joas gesellte zu seinen übrigen Lastern nun auch jenes des schändlichsten Undankes, indem er Zacharias, den Sohn Jojadas seines Retters, aus Furcht vor seinen ernsten Ermahnungen, steinigen ließ. Die Freunde des Ermordeten rächten seinen Tod an dem Könige, der in den letzten Jahren seiner Regierung allen Gutgesinnten so verhaßt wurde, daß sie ihn nicht einmal eines königlichen Begräbnisses werth achteten. Nach seinem Tode ward

Amasias, sein Sohn, auf den Thron erhoben. — Der Faden der Geschichte von Juda führet uns unverhinderlich zu der wichtigen Bemerkung: daß die gott- und pflichtvergessenen Könige dieses Stammes, nicht so wie in Israel durch Ausrottung ihres ganzen Geschlechtes bestraft, sondern väterlich gezüchtiget werden. Auch

Amazias sollte durch eine gerechte Regierung das empörende Andenken an die vorige vertilgen; und ob er gleich jung war, so zeigte

er doch gleich im Anfange, daß er entschlossen sey, Wahrheit und Recht zu schützen. Ein glücklicher Sieg über die Idumedäer machte ihn zum übermüthigen Götzendiener; sein Uibermuth zog ihm einen verheerenden Krieg, durch denselben die schimpflichste Demüthigung, und endlich einen gewaltsamen Tod zu.

Azarias, oder anders Ozias genannt, gelangte schon im 16ten Jahre seines Lebens auf den Thron seines Vaters. Er hatte viele königliche Gaben von Gott empfangen, ist den Philistern furchtbar, und seinen Unterthanen ein Segen geworden. Er zeigte im Anfange, was ein König, der Klugheit mit Gottesfurcht verbindet, zum Wohl seiner Völker beizutragen im Stande sey. Aber er mißbrauchte endlich die Gabe, mit welcher ihn die Vorsicht ausgezeichnet hatte, ward hochmüthig, und bekam die Lust, angethan mit dem hohenpriesterlichen Gewande, in dem Tempel das Amt des hohen Priesters zu verwalten. Eine häßliche Krankheit bemächtigte sich seiner in diesem Augenblicke; es war ein Aussatz, der ihn von Tempel und Stadt, und allen Geschäften entfernte. Nun mußte der stolze König, vom Hause des Herrn verstoßen, zur weitern Regierung unfähig, von jedermann verab-

scheut, auf einem Landhause sein Leben einsam zubringen, und seinem Sohne Joathan die Regierung überlassen.

Joathan hatte in seinem 25ten Jahre die Regierung übernommen, und sein Reich in einen solchen Stand gesetzt, daß er von seinen Unterthanen geliebt, von den auswärtigen Völkern geachtet wurde. Seine glückliche Regierung war eine Folge seiner Weisheit, und ein Segen seiner Tugend. Auf eine solche Art nämlich sollten die Verheißungen, die auf dem Stamme Juda hafteten, immer deutlicher in die Augen fallen, daß ein gottergebener Sinn immer auch durch äußern Wohlstand belohnt wurde. Ein wahres Unglück für diesen gerechten Mann war Achaz, sein ausgearteter Sohn.

Achaz verließ völlig die Gottseligkeit, die sich bisher unter den Königen von Juda behauptet hatte; und ward ein Götzendiener im verächtlichsten Sinne des Wortes. Er goß sich Bilder, die er dann anbetete, opferte nach der Art der Heiden seinen eigenen Sohn, indem er ihn auf dem Altare der Götzen verbrannte, und verübte noch andere Unmenschlichkeiten. Unglück und Verderben folgte ihm

auf dem Fuße, und ganz Juda mußte die Ausartung seines Königs büßen. Beinahe immer in Kriege verwickelt mußten seine Unterthanen allzeit mit dem größten Verluste den Frieden erkaufen. Außer den Israeliten und Syriern beunruhigten sie auch die Idumäer und Philister, welche in ihr Land einfielen, und eine große Beute mit sich führten. Der unverständige König schrieb alle seine Unfälle, die doch nur eine Folge seiner Ausartung waren, der Ohnmacht Gottes zu, und wollte sich an ihm rächen, indem er ihm leblose Götzen vorzog, und ihnen göttliche Ehre erwies. So diente er einige Zeit den Göttern der Syrier, und als er unglücklich ward, diente er wieder den Göttern der Assyrier. Nachdem er nun durch 16 Jahre wider Gott, und alles, was heilig ist, mit wildem Unverstande getobt hatte, starb er im sechs und dreißigsten Jahre seines Alters, und Ezechias sein Sohn folgte ihm in Reiche.

Ezechias lenkte schon im 25ten Jahre das Ruder der Regierung. Unter ihm erholte sich das Land Juda wieder. Die eingerissene Gottvergessenheit zu unterdrücken, und dafür den wahren Gottesdienst einzuführen, dieß war die erste Sorge, die den jungen König

ganz beschäftigte. Sichtbar begleitete ihn die Gnade Gottes auf allen seinen Wegen, und wo er sich hinwandte, ließ er Spuren seiner Weisheit zurück. Seine Waffen wider die Philister und Assyrier waren siegreich, und auch in jenen Tagen des Schreckens und Jammers, wo Jerusalem belagert, von einer unzählbaren Kriegsmenge eingeschlossen, seinem unvermeidlichen Untergange nahe schien, wird das Land wunderbar befreyt.

Senacherib wird durch eine Seuche, die in wenig Stunden einen großen Theil seines Kriegsheeres hinrafft, gezwungen, nach Hause zu kehren, und Jerusalem sieht sich am andern Morgen gerettet. Von diesem Kummer befreyt, verfiel der fromme Ezechias in einen andern. Er ward krank, und die Gefahr seiner Krankheit stieg so heftig, daß nun alle Aerzte an der Genesung des Königs verzweifelten. Am schmerzlichsten ergriff den scheinbar verlohrnen der traurige Umstand: daß er ohne Erben sterben, und die Verwaltung seines Reiches einem Fremden überlassen sollte. Aber die Hülfe, die den geschickten Aerzten des Reiches unmöglich schien, wußte, unter einem unverkennbaren göttlichen Beistande Isaias der Prophet zu schaffen. Schon nach 3 Tagen genas

der erstaunte König, und lebte noch 15 Jahre. Nach seinem Tode kam sein Sohn Manasses zur Regierung.

Manasses, seinem weisen und tugendhaften Vater ganz entgegen gesetzt, vereinigte alle Laster der Heiden, und betete alle Götzen der verschiedenen Völker an; selbst auf dem Altar des Gottes seiner Väter stellte er seine ohnmächtigen Gottheiten auf. Auch er opferte seinen eigenen Sohn zur Ehre der Götzen, und verband mit dieser unmenschlichen Abgötterey zugleich den lächerlichsten Aberglauben. Uiberdieß scheute er sich nicht, die unerhörtesten Grausamkeiten zu verüben, in welchen er so weit ging, daß er den ehrwürdigen Isaias mit einer Säge theilen ließ. Die Strafe ereilte ihn unverhinderlich. Unvermuthet fiel ein mächtiges Heer des Königs von Babylon in Juda ein, ergoß sich plötzlich wie ein Strom über das ganze Land, eroberte und verheerte alle Städte, die es auf seinem Zuge antraf, und führte selbst den König Manasses in Fesseln und mit Ketten gebunden nach Babylon.

30.

Judith.

Während Manasses zu Babylon im Gefängnisse schmachtete, drohte seinem Lande durch Nabuchodonosor, König von Assyrien, die schimpflichste Unterjochung. Holofernes, der siegreiche, überall gefürchtete Feldfürst dieses Königs, stand vor Bethulien, schnitt den unglücklichen Einwohnern die nöthige Wasserleitung ab, und setzte sie dadurch in die schreckenvolle Verlegenheit, vor Durst umzukommen, oder sich schimpflich zu ergeben. Ein kühnes aber gottergebenes Weib, Judith, ward in dieser schmerzlichen Noth ihre Retterin. Mit Verstellung und List drang sie in das Lager, ja in die Wohnung des Holofernes, fand durch ihre Schönheit und Beredsamkeit Vertrauen, und Freiheit von diesem Manne, und benützte sie dazu, den unbewachten, von unmäßigem Genuße in einen betäubenden Schlaf verfallenen Holofernes mit seinem eigenen Schwerdte zu enthaupten. Ungehindert kehrte sie nach Bethulien zurück, erweckte Freude, Hoffnung und Muth unter ihren verzweifelnden Brüdern, und munterte sie nun auf, mit dem frühesten Morgen

kühn einzudringen in das feindliche Lager. Schon der unvermuthete, durch das heftigste Freudengeschrei verkündigte Uiberfall, brachte Bestürzung und Furcht unter die Assyrier; aber Angst und Schmerz, Schrecken und Entsetzen bemächtigten sich des ganzen Heeres bei der sich schnell verbreitenden Nachricht des gewaltsamen Todes ihres Anführers. Muthlosigkeit und Verwirrung folgte diesen Empfindungen, die jedermann, auf seine persönliche Rettung bedacht zu seyn, zwangen. Alle Straßen, Anhöhen und Tiefen, waren von Flüchtigen angefüllt, und die Juden hatten nicht mehr einen Feind zu bekämpfen, sie durften ihn nur erlegen. — So stählte die Vorsicht den schwachen Arm eines Weibes, um dem Geschlechte Juda die Hoffnung zu erhalten, die ihr Gott durch seine Urväter gegeben, und durch David bestätigt hatte.

31.

Manasses und seine Nachfolger.

Die Qualen einer schimpflichen Gefangenschaft hatten indessen den König Manasses zur Vernunft gebracht. Er lernte erkennen und

fühlen, daß er sein Unglück nur sich selbst zuzuschreiben hätte, und seufzte nach Freiheit, um sie nun weiser und würdiger zu verwenden. Der König von Babylon schenkte sie ihm wirklich; Manasses kehrte nach Jerusalem zurück, und suchte mit dem gewissenhaftesten Eifer wieder gut zu machen, was er vor seiner Gefangenschaft zu seinem und seines Reiches Unglück verdorben hatte. Er heiligte den Tempel, reinigte die Stadt, schaffte den Götzendienst ab, und führte die von Moses vorgeschriebenen Opfer wieder ein. Zugleich lag ihm nun der äußere Wohlstand seines Volkes am Herzen; er traf hiezu die vortrefflichsten Anstalten, und dauerte in diesem ruhmvollen Eifer aus bis an das Ende seines Lebens. Er starb im 67. Jahre seines Lebens, und überließ das Reich seinem Sohne

Ammon, einem pflichtvergessenen, ausschweifenden Könige, der durch seine willkührliche, drückende Verfahrungsart sich schnell mächtige Feinde zuzog, und schon im zweiten Jahre seiner Regierung von denselben ermordet wurde.

Josias ward schon im 9ten Jahre seines Lebens zum König von Juda ausgerufen; er

war ein gottesfürchtiger und gerechter Mann, der mit heiligem Ernst den verlornen Gottesdienst und die verfallene Sittlichkeit wieder herzustellen bedacht war. Jenes gelang ihm wohl, aber die Sinnes- und Lebensänderung seines Volkes wäre nur ein Werk der Allmacht gewesen; auch konnte er den lange vorbereiteten Untergang seines Reiches nicht mehr verhindern. Indessen sollte er selbst den Jammer seines Volkes nicht mehr sehen, und indem er sich mit seinem Kriegsheere gegen den mächtig vorrückenden Nechao, König von Egypten, rüstete, um ihn an weiterem Fortrücken zu verhindern, wurde er von einem egyptischen Schützen durch einen Wurfpfeil tödtlich verwundet. Er starb zu Jerusalem, und ward von allen Guten und Edlen mit aufrichtigem Herzen beweint. — Die Wahl des Volkes fiel nun auf den

Joachaz, den ältesten Sohn des Josias. Es war ein böser, dem Laster ergebener König, dessen Regierung aber nur 3 Monate lang währte. Nechao spielte bald den Meister in Juda; bekam Joachaz gefangen, und führte ihn nach Egypten, wo er bald starb. An seine Stelle ernannte Nechao einen Sohn des Joachaz, den

Joakim zum König von Juda. Der große Tribut, welchen er dem König in Egypten entrichten mußte, zwang ihn, eine harte Steuer zu fodern, und machte ihn schon darum seinem Volke verhaßt. Im vierten Jahre seiner Regierung geschah es, daß Nabuchodonosor, der 2te König der Chaldäer, den mächtigen Nechao von Egypten vollkommen schlug. Bei seinem Rückzuge betrachtete er das, Egypten ohnehin zinsbare, Land Juda, als ein ihm selbst dienstbares Land, gieng geradezu auf Jerusalem los, nahm den König Joakim gefangen, und schickte ihn mit einem Theile des Adels und der königlichen Familie nach Babylon. — Die berühmtesten unter diesen Gefangenen waren: Daniel, Ananias, Misael und Azarias, und hier fangen die 70 Jahre der babylonischen Gefangenschaft an. — Joakim fand wohl wieder Grade von Nabuchodonosor, und kehrte in sein Land zurück. Allein der drückende Tribut, den er zu zahlen hatte, und die unersättliche Habsucht, die ihn beherrschte, verführte ihn so weit, daß er glaubte, dem ohnehin mit auswärtigen Kriegen zu sehr beschäftigten Nabuchodonosor den schuldigen Tribut ungestraft vorenthalten zu können. Er irrte sich, denn dem Könige der Chaldäer fehlte es nicht an Kriegsheeren. Er schickte eines der-

Bayerische
Staatsbibliothek
München

selben gegen Joakim, und zwang ihn nach vielen Niederlagen zur Unterwerfung und zum Gehorsam. Unter diesen Verwirrungen starb Joakim, so allgemein gehaßt von seinem Volke, daß es seinen Leichnam unbegraben hinauswarf. Dem Sohne dieses unglücklichen Königs

Jechonias vertraute Nabuchodonosor die Verwaltung von Juda; aber der neue König machte sich gleich im Anfange seiner Regierung dieses Vertrauens unwürdig. Darum ward er auch schon im dritten Monate seiner Erhebung von den Chaldäern bekriegt, gefangen genommen, mit seiner ganzen Familie, dem Kern seines Heeres, den Adel, allen Künstlern und Schätzen nach Babylon geschickt. — Nabuchodonosor ersetzte die Stelle des gefangenen Königs mit dem dritten Sohne des frommen Josias, den er

Sedezias hieß. Dieser mußte dem babylonischen Könige Treue und Gehorsam schwören, und sich verbindlich machen, daß er weder Neuerungen im Reiche einführen, noch den Egyptiern Beistand leisten wolle. Durch 8 Jahre hielt er sein Wort; aber endlich schmeichelte sich der Unbesonnene, er könnte sich von

Nabuchodonosors Bothmäßigkeit losmachen, wenn er mit den Egyptiern sich freundschaftlich verbände. Nabuchodonosor erfuhr kaum das Vorhaben des jüdischen Königs, als er schon mit einem zahlreichen Heere in das Land desselben einrückte, Städte und Flecken, vor welchen er vorüberzog, verheerte, und vor Jerusalem fest hielt, um es zu belagern. Es kam zwar der König von Egypten jenem von Juda zu Hülfe; allein Nabuchodonosor ließ es nicht bis zum Entsatze von Jerusalem kommen, sondern eilte dem Bundesheere entgegen, jagte es aus ganz Syrien hinaus, und kehrte dann wieder vor Jerusalem zurück. Achtzehn Monate lang blieb diese unglückliche Stadt feindlich eingeschlossen, und die Einwohner derselben vertheidigten sich mit Muth und Beharrlichkeit. Aber nun gesellten sich zu dem wüthenden Feinde von Außen, auch noch Hunger und eine verheerende Seuche von Innen. Nabuchodonosor setzte indessen die Belagerung Tag und Nacht mit gleicher Heftigkeit fort, und so gelang es ihm endlich, die Stadt um Mitternacht einzunehmen. Die Einwohner sahen nun mit schreckenvoller Erwartung ihrem letzten Schicksale entgegen. Sedezias suchte mit seinen Vertrauten sich in den tiefen Wegen durch die Wüste zu retten, aber die Fein-

de verfolgten und erreichten ihn. Alsobald ward das Urtheil über ihn gesprochen: die Kinder wurden vor den Augen des Vaters ermordet, der Adel von Juda hingerichtet, der König auf eine grausame Art seiner Augen beraubt, in Ketten gelegt, und nach Babylon geführt.

Nach diesem grausamen über den König und den ganzen Adel vollzogenen Urtheil wurde noch der Tempel und der königliche Pallast geplündert, verbrannt, die Stadt geschleift, und das sämmtliche Volk aus der Stadt und von dem Lande nach Babylon in die Gefangenschaft geführt. So wurde das Land Juda wüste, nur die ärmsten Juden dort zurückgelassen, von welchen nichts mehr zu fürchten war; und dieß war das erschütternde Ende der Könige aus dem Geschlechte Davids.

32.

Die Juden in der Babylonischen Gefangenschaft.

Der Druck einer erniedrigenden, plagevollen Gefangenschaft hatte die armen Juden zur Besinnung, zur lebendigen Erkenntniß ihres

vielfachen Unrechts gebracht, und hat eine kostbare, unter ihnen schon ganz erloschene Hoffnung von neuem wieder belebt. Die Hoffnung nemlich, Gott werde das ihren Vätern gemachte Versprechen doch gewiß erfüllen, und ihnen aus dem, wenn auch verfallenen Hause Davids einen Retter und König schicken.

Sie bleiben ja auch in der Gefangenschaft dieselbe versammelte Nazion, wie sie es in ihrem eigenen Lande waren; verlassen dasselbe mit vielen Verheißungen für die Zukunft; ihr Gott, ihre Priester und Propheten, ziehen als Geleitsmänner mit ihnen. Und ist die Last, unter welcher sie in Babylon seufzen, drückend und schwer; so hören sie aus dem Munde ihrer Propheten: daß ihre Gefangenschaft nur 70 Jahre währen solle, und sie dann wieder in ihr Land zurückkehren, Jerusalem wieder erbauen, und ihren Gottesdienst wieder wie vormals verrichten würden. Sie hören: daß ihre Feinde, deren Uibermacht sie jetzt weichen müßten, einst keine Spur von ihrer Hoheit zu-

rücklassen, und sie selbst dann noch bestehen, und ein eignes Volk ausmachen würden, bis der große König, den sie erwarten, gekommen seyn wird. Sie wissen, daß Babylon, itzt die berühmteste Stadt auf dem Erdkreise, verwüstet werden wird, und sie kennen die Feinde, die sie erobern werden, obschon diese, so zu sagen, itzt noch nicht geboren sind; ja sie wissen sogar, daß diese mächtige Stadt durch Ableitung der Wässer eingenommen werden, und daß es Cyrus seyn wird, der sie aus ihrer gegenwärtigen Gefangenschaft befreien soll. Sie wissen endlich sogar die Zeit, in welcher der erwünschte Messias kommen wird, und werden also bei dem tiefen Druck des Jammers, unter welchem sie itzt seufzen, wieder mit Hoffnungen erquickt, die ihren sinkenden Muth aufrichten müssen.

33.

Cyrus.

Und es geschah wirklich, wie die Juden zu Babylon es gehört und gehofft hatten.

Cyrus eroberte und verwüstete Babylon, unterwarf das ganze Reich seiner Herrschaft, gab den gefangenen Juden die verlorne Freiheit wieder, und erlaubte ihnen sogar, sich zu Jerusalem einen Tempel zu bauen. Er sorgte auch dafür, daß die Juden bei Besitznehmung ihres Landes in keine Unordnung und Verwirrung geriethen; darum gab er ihnen aus ihrer Mitte die Männer Zorobabel und Josue zu Vorstehern. Und so zogen denn die befreiten Juden bei 50000 an der Zahl ins Land Juda zurück, bauten dem Gott Israels einen Altar daselbst, und brachten ihm auf demselben Brandopfer, wie sie im Gesetze Mosis vorgeschrieben waren. Sie richteten auch sogleich ihre Gedanken auf die Wiedererbauung des Tempels, dessen Bau aber ihnen noch unter Cyrus und später unter Kambyses eingestellt, aber unter Darius, des Hisdaspis Sohn, vollkommen gestattet wurde.

34.

Priesterliche Regierung.

Es trat nun für die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft eine ganz andre Regierungsart ein, so wie überhaupt die

Schicksale desselben den Gang der gottlichen Vorsehung mit dem Geschlechte der Menschen immer deutlicher ins Licht setzten. Jzt erst konten die Juden recht eindringen in den Sinn der Weissagung Jakobs: daß der Stamm Juda vor allen andern Stämmen den Vorzug haben, und daß aus ihm der gewünschte Messias entstehen soll. Die Lage, in welcher sie sich nach ihrer 70jährigen Gefangenschaft befanden, machte ihnen alles deutlicher, was mit ihren Erwartungen in einer Beziehung stand.

Was sie an die Weissagung Jakobs zum Besten ihres Stammes, was sie an die göttliche Verheißung, daß einer aus dem Hause Davids immerwährend regieren werde, lebhaft erinnern mußte, war der Umstand: daß der größte Theil, der aus Babylon zurückgekommen, aus Leuten bestanden hatte, die zum Stamme Juda gehörten. Waren auch einige Israeliten mit ihnen in ihr Land zurückgekommen, so waren sie doch nur im Vergleich mit den eigentlichen Juden nur ein kleiner Hause.

Der andere Umstand dieser Art war der, daß sie zwar aus der Gefangen-

schaft zurückgekommen sind, aber keinen König hatten. Zorobabel war wohl aus dem Hause Davids, aber nicht König, sondern nur ein sehr eingeschränkter Vorgesetzter, der die Befehle der Könige von Babylon achten, und über deren Befolgung unter seinen Landsleuten strenge wachen mußte: Der Zepter von Juda war genommen, obschon sie, genau nach dem ihnen gemachten Versprechen, aus der Gefangenschaft befreit waren; dieß mußte sie also nothwendig darauf aufmerksam machen, daß die Zeit der Ankunft ihres gemeinschaftlichen Retters nicht ferne mehr seyn könne.

Sie sahen itzt gleichsam die erste Regierung, unter der sie bald nach dem Auszug aus Egypten standen, wieder zurückkehren, nämlich eine priesterliche Regierung, und hier war es, wo sie nur einer besondern göttlichen Führung nicht mehr bedürftig, nichts weiter brauchten, als an ihre bisherige wundervolle Leitung, und die Vorhersagungen und Lehren der Propheten öfters lebhaft erinnert zu werden. Alles scheint itzt nur noch darauf anzukommen, daß auch fremde Völker, auswärtige Nazionen von der besondern Führung des jü=

dischen Volkes zum Heil des ganzen menschlichen Geschlechtes genau unterrichtet wurden.

Ist nun diese götliche Führung in der Geschichte des jüdischen Volkes ganz unverkennbar; verkündigt und verherrlicht sich ein weiser und heiliger Gott in den Schicksalen und Veränderungen desselben noch auffallender: so ist diese weise und gerechte Führung doch nirgends so klar und zusammenhängend zu übersehen, als in der Geschichte der Propheten, und in den Weissagungen derselben. Wir wollen uns hievon überzeugen.

35.

Die Propheten.

Im eigentlichen Sinne wird das Wort Prophet von einem Manne gebraucht, der, zufolge einer unmittelbaren Belehrung der Gottheit, künftige Dinge ankündiget, deren umständliche Vorhersehung alle menschlichen Wissenschaften übersteigt.

Die Propheten weissagen nicht immer mit Worten, sondern zuweilen auch durch Handlungen. Asias, der dem Jeroboam ankündigt, daß das Reich getheilt, und in 10 Stämme zertheilt werden würde, nimmt seinen neuen Mantel, zerreißt ihn in 12 Stücke, und giebt dem Jeroboam zehn davon. Jeremias legt sich ein hölzernes Joch an den Hals, um anzuzeigen, daß die Juden in die Gefängenschaft gerathen werden.

Die Sprache der Propheten ist bilderreich, weil die orientalischen Sprachen überhaupt Ausdrücke in Bildern lieben, und weil eine solche Sprache auf die Gemüther stärker einwirkt. Sie vergleichen Könige und Fürsten mit Sonne und Mond, und die Vornehmen der Nazion mit den Sternen.

Die Weissagungen des alten Bundes stehen mit einander in genauer Verbindung, machen ein Ganzes aus, und arbeiten alle dahin, auf die Veredlung der Menschen zu wirken; die Grundlehren, von einem einzigen allmächtigen Gott, und einem gerechten Regierer der Welt, unter denselben zu erhalten, und sie auf die An-

kunft des heilbringenden Messias vorzubereiten.

Die Weissagungen des alten Bundes haben eigentlich einen doppelten Gegenstand. Sie betreffen entweder die Schicksale des Volkes, oder den künftigen Messias. Alle Begebenheiten der Nazion waren Voranstalten, oder Vorbereitungen zu dieser merkwürdigen Erscheinung. Die Menschen mußten schon vorhinein auf den wohlthätigen, segnenden Retter der Welt aufmerksam gemacht werden, damit sie ihn bei seiner Ankunft desto gewisser erkennen konnten; sein Bild mußte durch die Weissagungen vorhinein so deutlich entworfen werden, daß man sich bei seiner wirklichen Ankunft in seiner Person nicht irren konnte, wenn man anders unbefangen seyn, und die Wahrheit erkennen wollte.

Doch wurde das ganze Bild des Messias nur allmählich entworfen; ein bedeutender Zug desselben wurde immer die Vorbereitung und der Grund des folgenden, und bei dieser stufenweisen Entwicklung die frohe Erwartung auf den, der da

zum Segen der Welt kommen sollte, immer lebendiger erhalten.

Die Propheten waren den Israeliten nothwendig. Sie waren in gefahrvollen Zeiten, wo die gewöhnlichen Verkündiger des Gesetzes zu wenig Ansehen behaupteten, außerordentliche Lehrer, welche durch eine besondere Lebensart die Aufmerksamkeit des Volkes an sich zogen, durch übernatürliche Thatsachen, und durch Weissagungen als wirkliche Gesandte der Gottheit sich legitimirten, in dem Bewußtseyn ihrer höhern Sendung mit einer furchtlosen Freimüthigkeit Fürsten und Volk auf das verletzte Gesetz zurückwiesen, und ihnen die verdiente Strafe, oder die Befreyung von derselben immer bestimmt und wahr vorher verkündigten.

Der Begriff von Vorhersagungen künftiger Dinge war nun einmal vorhanden, hatte seinen Ursprung in der ältesten Geschichte, und wurde unter den Israeliten rein aufbewahrt. Bei allen Völkern, von welchen die Israeliten umgeben waren, wurde dieser Begriff häufig und abscheulich gemißbraucht; man hatte überall Wahrsager und Orakel, welche einen allge-

meinen Zulauf hatten. Die Israeliten waren über die Zukunft nicht weniger neugierig, als die übrigen Völker. Sollte das, was einzelne Israeliten in ihrer Verlegenheit wirklich thaten, welche zu den heidnischen Wahrsagern und Orakeln ihre Zuflucht nahmen, nicht allgemein unter den Israeliten geschehen, sollten sie nicht eben dadurch leicht zur Abgötterei verführt werden, so mußte es unter ihnen wahre Propheten geben, bei welchen sie sich in wichtigen Fällen Raths erholen konnten. War die Bestimmung des jüdischen Volkes, den Glauben an den einzigen Schöpfer aufrecht zu erhalten, groß und würdig, so waren zur Beförderung dieser erhabenen Bestimmung, zur rechten Zeit, auch die Propheten wichtig und nothwendig.

36.

Vorherverkündigungen großer Naturbegebenheiten.

Die Gabe der Weissagung war ein unterscheidendes Merkmal der Propheten, und zur Erweckung allgemeiner Aufmerksamkeit, so wie zur Befestigung des Ansehens dieser meistens

unwillkommenen Volkslehrer, durchaus nothwendig. Sie alle hatten entweder die Schicksale der Völker, oder den künftigen Messias zum Gegenstande, und gewähren in ihrem Zusammenhange den beruhigendsten Beweis von dem weisen und liebevollen Gang, den die Vorsehung zum Heil des menschlichen Geschlechtes mit unsern Urvätern eingeschlagen hatte. Zuerst also von solchen Weissagungen, die sich auf große Naturbegebenheiten beziehen.

Noah wußte die große Uiberschwemmung der Erde voraus, und doch war diese Erscheinung einzig in ihrer Art, ganz unerhört, und eine Wirkung von so vielen Kräften und Umständen, daß er sie ohne eine höhere Mittheilung unmöglich vorhersehen konnte.

Eben so außerordentlich ist die Vorhersagung der 7 unfruchtbaren Jahre, duch welche Joseph von Egypten sich so merkwürdig gemacht hatte. Die Gesammtheit der Weisen, die man sonst so sehr erhebt, sah in dem gesegneten Egypten diese Begebenheit nicht vorher, um so weniger konnte sie ein junger Mann, welcher in dem Lande ein Fremdling war, als Sklave keine Bildung erhielt, und die Be-

schaffenheit des Landes nur sehr wenig kannte, auf eine natürliche Art vorhersehen. Pharao erkannte dabei die sichtbare Mitwirkung Gottes.

Auch Moses konnte ohne eine höhere Belehrung die Plagen nicht vorhersehen, mit welchen er den Pharao zwang, die Hebräer zu entlassen. Die so sehr verschiedenen und vielfachen Drangsale, die Ordnung derselben, die Verkündigung ihres Anfangs und ihrer Dauer, endlich die Art, mit welcher die Israeliten von allen diesen Plagen verschont blieben, setzten eine allmächtige Mitwirkung außer allen Zweifel.

Elias kündigt den Könige Achab die Strafe an, daß in seinem Lande *kein Regen* mehr fallen würde. Wirklich regnete es auch nicht mehr, so, daß eine große Hungersnoth entstand, und der König genöthigt ward, sein ganzes Land durchsuchen zu lassen, um an den Ufern der ausgetrockneten Gewässer wenigstens so viel Gras zu finden, um noch einige Pferde und Maulthiere zu erhalten. Es ist dieß eine Begebenheit, zu welcher wir bei aller unserer Bemühung kein Gesetz finden können, die also auch Elias durch seine natürliche Wissenschaft nicht vorhersehen konnte.

Joram, König von Israel, hatte mit Josaphat, König von Juda, und mit dem Könige von Edom ein Bündniß gegen die Moabiten gemacht, weil sie ihm den Tribut nicht mehr abführen wollten. Die 3 vereinigten Könige zogen mit ihrem Heere durch die Wüste, und fanden kein Wasser.

Elisäus, an den sie sich in dieser Verlegenheit wenden, rathet ihnen, in den Gräben Rinnsäle anzulegen; sie würden auch ohne Wind und Regen voll Wasser werden, und Menschen und Vieh erquicken. Des Morgens schoß wirklich hinreichendes Gewässer daher, und Elisäus, der durchaus kein Naturforscher war, konnte diese Weisheit unmöglich aus sich selbst geschöpft haben.

37.

Vorherverkündigungen solcher Schicksale, die ganze Völker und Reiche betrafen.

Der menschliche Geist kann mit Hülfe gehöriger Menschen- und Völkerkenntniß von den künftigen Schicksalen ganzer Staaten zuweilen etwas vorherwissen. Dieß kann aber der Fall

dort nicht seyn, wo die Begebenheit noch gar zu weit entfernt ist; wo zu deren Erscheinung eine unübersehbare Reihe von Vorbereitungen erfodert wird, wo die Menschen oder die Völker, die dazu beitragen sollen, noch gar nicht am Leben sind, und also für eingeschränkte menschliche Kenntnisse der Grund fehlt, auf welchen das Vorherwissen zukünftiger Dinge gebaut werden muß. Dergleichen Vorherverkündigungen kommen in dem alten Bunde sehr viele vor, worunter sich diejenigen besonders auszeichneten, welche die Schicksale der Hebräer betreffen. Diese waren bis auf die zufälligsten Züge vorhergesagt, und den Hauptzügen nach schon in einem solchen Zeitalter, in welchem noch gar keine Hoffnung war, daß es eine jüdische Nazion auch nur jemals geben werde. Diese Weissagungen machen in ihrem Zusammenhange wieder ein Ganzes aus, und bezeichnen beinahe die ganze Geschichte des Volkes.

Abraham erhielt das Versprechen: daß seine Nachkommen einst eben so unzählbar seyn werden, als die Sterne am Himmel unzählbar sind. Das Land Kanaan werde ihm zum Besitze gegeben werden, aber seine Nachkommenschaft soll einmal in ein Land kommen,

das ihm nicht zugehören wird. Man wird sie zur Dienstbarkeit zwingen, und 400 Jahre übel halten. Aber sie würden wieder mit großem Reichthume ausziehen, und Abraham würde in einem hohen Alter ruhig zu seinen Vätern gehen. Nach 4 Menschenaltern wird deine Nachkommenschaft wieder hieher kommen, und das Land vom Bache Egyptens bis an den großen Euphrat besitzen. — Ehe er noch von der Sara einen Sohn erhalten hatte, wurde ihm schon die Verheißung gemacht, daß von ihm ganze Völker und Könige abstammen würden.

Durch sich selbst konnte Abraham unmöglich dieß wissen. Er war ein Fremdling in Kanaan, und konnte keine Hoffnung haben, Herr eines Landes zu werden, welches schon von vielen Völkern besetzt war. In dem hohen Alter seiner Gemahlin verzweifelte er an einem leiblichen Erben. Auch war es nicht vorher zu sehen, daß seine Nachkommen nach Egypten wandern, dort 400 Jahre aushalten, sklavisch behandelt, und doch am Ende mit einer reichen Beute beladen zurückkehren, und alle Völker aus Kanaan vertreiben werden. Doch gingen alle diese Umstände genau in Erfüllung über.

Die Hebräer waren durch ihren Ursprung, ihre Sprache, ihre Verfassung, ihre Hoffnungen und ihren Tempel so innig untereinander verbunden, daß man eine Trennung des Reiches hätte für unmöglich halten sollen. Und doch wurde eben eine Trennung ganz vorhergesagt. Das Reich solle in zwei Theile getheilt werden; nur Juda, und das mit ihm vereinigte Benjamin soll dem Hause Davids und den Nachkommen Salomons bleiben. Die übrigen zehn Stämme würden sich einen eigenen König wählen. Doch soll dieses, so lange Salomon lebt, nicht in Erfüllung gehen. — Es geschah alles, wie es vorhergesagt war. Und so sehr sich auch die Könige von Juda Mühe gaben, die verlornen zehn Stämme wieder an sich zu bringen, so wurden doch ihre Absichten immer vereitelt.

Nach der Trennung der beiden Reiche entwickelte sich bald ein unversöhnlicher Haß zwischen denselben. Zwischen Israel und Juda wurden häufige Kriege geführt, wodurch die Gemüther immer mehr gegen einander erbittert wurden. Unter solchen Umständen war denn allerdings zu fürchten, daß das kleinere nur aus zwei Stämmen bestehende Juda von

dem mächtigen Jerusalem werde verschlungen werden.

Und auf diese Art wäre sie unerfüllt geblieben, Jakobs Weissagung: daß sich seine übrigen Söhne vor Juda zur Erde beugen würden, und daß die Oberherrschaft bei dem Stamme Juda bleiben solle. Genes. 49.

Doch sie sollte nicht unerfüllt bleiben, des frommen Patriarchen Verkündigung; denn troz allen diesen widerstreitenden Aussichten wurde von Jesaias, Hoseas und Micheas versprochen, daß sich das kleinere Reich Juda behaupten, und Israel an dasselbe wieder anschließen werde.

Israel war schon zerstört; die Israeliten waren schon lange in der Gefangenschaft, und Juda behauptete sich noch immer. Als weit später auch die Juden gefangen und aus ihrer Gefangenschaft wieder befreit wurden, schloßen sich die zurückkehrenden Israeliten wieder an sie an; der Name Israel verschwand, und Abrahams Nachkommen kommen in der Folge immer nur unter dem Namen der Juden vor.

Ahias 3. Reg. 14. Hoseas 9, 1—19 Amos 5, 1—27 Jesaias 10 kündigten dem Reiche Israel zu wiederholtenmalen Gefangenschaft als eine verdiente Strafe seiner schändlichen Abgötterei, kündigten sie ihm deutlich und umständlich an; und diese so oft gedrohte, so deutlich vorhergesagte Strafe wurde auch genau vollzogen. Ozeas, der letzte König von Israel, war nicht im Stande, dem Assyrischen Könige Salmanassar zu widerstehen, verstand sich zwar im Anfange zu einem Tribute, reizte aber in der Folge den mächtigen Salmanassar, daß er ihm die versprochenen Abgaben zu zahlen sich weigerte. Salmanassar belagerte und warf ihn ins Gefängniß, rückte gegen Samaria hinauf, und nahm es ein, führte die Israeliten nach Assyryen, und vertheilte sie in die Städte Mediens. Denn die Kinder Israels hatten sich an dem Herrn versündigt. 4. Reg. 17.

Auch Juda trat nach der Spaltung sehr oft zum Götzendienst über, und auch ihm wurde die Strafe seiner Gefangenschaft in Babylon schon von Michäas 4, 10 und Ezechiel 4, 5 und 7, und 12 mit kleinen und zufälligen Umständen vorhergesagt. Auch Jeremias sprach davon auf die bestimmteste

Art; doch verdient Jesaias eine besondre Aufmerksamkeit, weil er von dem Untergange des Reiches Juda am umständlichsten spricht.

Und alle diese Weissagungen über die Zerstörung des Reiches Juda, welche bis auf die kleinsten Umstände bestimmt waren, von sehr zufälligen Dingen, von freien Handlungen vieler Menschen abhingen, und eben darum außer dem Wirkungskreise des menschlichen Vorhersehungsvermögens lagen, sind auf das genaueste erfüllt worden.

Unter Jechonias kam Nebucadnezar mit seinem ganzen Heere gegen Jerusalem. Jechonias mußte sich ergeben, wurde mit seinem ganzen Hause gefangen nach Babylon geführt, und sein Bruder Sedekias ward vom Babylonischen Könige zum König über Jerusalem eingesetzt.

Da dieser in der Folge treulos ward, und von Nabucadnezar wieder abfiel, rückte dieser wieder gegen Jerusalem auf, umzingelte, eroberte, und verheerte die unglückliche Stadt. 4. Reg. 25. Judäa wurde von seinen Einwohnern ganz entblößt, sie kamen um, oder wurden gefangen nach Babylon geführt, und es

schien gar keine Hoffnung mehr übrig zu seyn, daß sie jemals in ihr Vaterland wieder zurück kommen würden, um ein selbstständiges Volk auszumachen.

Und doch wurde dem scheinbar erloschenen Stamm Juda diese Hoffnung wiedergegeben. War gleich sein Schicksal so, wie jenes von Israel, so sollte doch der endliche Ausgang bestimmter seyn. Israel sollte nicht mehr empor kommen, aber Juda sollte wieder hergestellt werden, und die zurückkehrenden Israeliten sollten sich trotz ihres Hasses mit Juda wieder verbinden. Schon Moses hatte dieß vorhergesagt. Deuter. 30. Noch deutlicher aber Jesaias am 45., Jeremias, der sogar die Dauer der Gefangenschaft bestimmt, 30, und Amos, der die ganze Begebenheit 300 Jahre vorher sieht 9. Unter dem persischen Könige Cyrus giengen diese alten Vorhersagungen in ihre vollkommenste Erfüllung über. Das Land Judäa wurde wieder bevölkert, welches die Vorsehung für die zurückkehrenden Juden frei erhalten hatte, weil hieher nicht, wie in das Reich Israel, andere Bewohner verpflanzt worden waren. Stadt und Tempel wurden wieder hergestellt, wie es die Propheten vorhergesagt haben.

Die Propheten, welche die Zerstörung der beiden Reiche vorhergesagt hatten, gaben nun auch die Wirkung derselben an. Juda sollte nämlich dadurch von der Abgötterei geheilet, und in dem Glauben an den einzigen Gott bestätigt werden. Moses, in Deut. 4. Jeremias 3. Ezechiel 28. Und sie verfolgte wirklich, diese gesegnete Wirkung; die Juden wurden durch ihr trauriges Schicksal so sehr gebessert, daß sie dem einzigen Gott mit unveränderlichem Eifer anhiengen, und selbst durch Drohungen und Qualen sich nicht wieder zur Abgötterei verleiten ließen.

Sie wurden in dieser treuen Anhänglichkeit noch mehr befestigt, da sie in den Schicksalen fremder Völker, die ihnen vorhergesagt wurden, deutlich einsehen konnten: daß Jehovah der einzige Weltherrscher ist, und alle Begebenheiten der Welt von ihm geleitet würden.

Merkwürdig ist darum die Weissagung über Babylons Untergang, welcher zu einer Zeit vorhergesagt wurde, in welcher dieses Reiches spätere Macht sich erst zu entwickeln anfing. Die Bestätigungen hievon liefert die Geschichte

in den Büchern Moses Deut. 30, im Jesaias, der sehr oft von Babylons Untergange spricht, im Jeremias der von der Eroberung und stufenweisen Verwüstung Babylons bis zur völligen Vernichtung äußerst bestimmt, und zwar in einem Zeitpunkte sich äußert, in welchem das Reich unter Nebukadnezar eben vergrößert und befestigt wurde. 50. — Die genaue Erfüllung dieser Vorhersagung läßt sich auf die überzeugendste Art in der allgemeinen Geschichte der Welt nachweisen. Durch List gelang es dem Cyrus, die Stadt Babylon, die wegen ihrer dicken Mauern, festen Thürme, tiefen und breiten Gräben unbezwinglich schien, zu überfallen, und zu verheeren. Unter Darius Histaspes wurden auch die Mauern abgetragen, die Thore verbrannt, und die Stadt wurde endlich in einen Thiergarten der parthischen Könige verwandelt.

38.

Vorherverkündigungen von einem zukünftigen Retter und Heilande.

Die bisher angeführten Weissagungen des alten Bundes über bloße Naturbegebenheiten

und über die Schicksale ganzer Völker waren bei den Hebräern dazu bestimmt, sie in dem Glauben an den einzigen Gott zu bestärken, und den Propheten Glauben zu verschaffen, wenn sie denselben noch wichtigere oder entferntere Dinge ankündigten.

Diese letzteren waren solche, welche sich auf den großen Retter des menschlichen Geschlechtes, auf den Messias beziehen, dessen Bild die Propheten lange vorher stufenweise entwarfen, damit er von den Menschen erwartet, und bei seiner wirklichen Ankunft auch anerkannt würde. Die ersten Weissagungen von demselben sind freylich noch unbestimmt und dunkel, aber sie werden mit der fortlaufenden Zeit immer bestimmter und deutlicher.

39.

Dunkle Aussichten, die auf einen künftigen Messias hinweisen.

Den ersten, durch ihren Fall so unglücklich gewordenen Menschen war eine Hoffnung zu einer bessern Zukunft so wohlthätig und noth-

wendig. Aus sich selbst konnten sie eine solche Hoffnung nicht haben; sie mußte ihnen gegeben werden. Sie ward ihnen auch gegeben; denn der Verführerin des ersten Menschenpaares wurde verkündigt: sie werde unschädlich gemacht, und ihr von einem Weibe der Kopf zertreten werden. Gen. 3.

Unter Abrahams Zeiten wurde die Hoffnung etwas bestimmter. Ihm sollte von seiner unfruchtbaren, im Alter weit vorgerückten Gattin ein Sohn erhalten werden, aus diesem ein großes Volk entstehen, dasselbe nach einem 400 jährigen jammervollen Aufenthalte in einem fremden Lande nach Kanaan geführt; aus Abrahams Nachkommenschaft endlich sollte die ganze Menschheit gesegnet, und beglückt werden. Gen. 15. 18. und 22. Cap.

Abraham erhielt zwei Söhne; auf welchen aus denselben sollte Abrahams Verheißung übergehen? Auf den jüngern; mit Isaak soll der Bund als ein ewiger befestigt werden. Gen. 26.

Durch Isaak ging Abrahams Segen auf Jakob über. In dir und in deinem Geschlechte werden alle Geschlechter der Erde gesegnet werden. Gen. 28.

Jakob hatte 12 Söhne; auf welchen aus ihnen sollte Abrahams Verheißung übergehen? Der Vater bestimmte es: nicht auf Ruben, auf Simeon oder Lewi; sie hatten sich durch Verbrechen dieses Vorzuges unwürdig gemacht. Auf Juda, den viertgebohrnen, überträgt der Greis die frohe Aussicht in die Zukunft Gen. 49.

40.

Bestimmtere Aussichten unter Moses.

Zu Moses Zeiten traten Umstände ein, welche alle bisherigen Aussichten erhellten und schäfer bezeichneten.

Jakobs Nachkommen hatten sich zu einem zahlreichen Volke erhoben; Moses gab ihm Selbstständigkeit. Er befreyte es von der egyptischen Tiranney, legitimirte sich als einen

wirklichen Gesandten Gottes; verkündigte dem Volke der Gottheit Willen und Gebothe, und ward Lehrer, Gesetzgeber, Anführer und Wohlthäter der Nation. Leicht hätten die Israeliten auf den Gedanken kommen können: Moses sey selbst der verheißene Messias. Es war also Zeit, durch eben diesen Mann die Augen der Welt auf die Zukunft hinzurichten. Und Moses kündigte den Israeliten itzt eben einen neuen, noch größern Propheten an, der eben das seyn würde, was er war: Retter, Lehrer, Wunderthäter, Gesetzgeber, Stifter einer neuen Verfassung und Oberhaupt. Deut. 18. Somit waren von dem künftigen Messias wichtige Züge entworfen.

41.

Der künftige Messias soll aus Davids Hause kommen.

Juda's Stamm verbreitete sich in der Folge der Zeit immer weiter um sich, und theilte sich in unzählige Familien. Da wurde eine aus derselben, nemlich das Haus Isai oder Jesse durch David auf den Thron erhoben, mit der ausdrücklichen Versicherung: daß Davids Nach-

kommen immer bei der Regierung bleiben werden. 2. Reg. 7.

Unter David erstieg der hebräische Staat seinen höchsten Glanz; Israels Feinde waren besiegt. Juda war auf Beute ausgegangen, und lag nun da, wie ein Löwe, den Niemand aufzuwecken vermag. Gen. 9. Aber eben zu dieser Zeit erhielt David nähere Aufschlüsse über die Zukunft; über einen noch weit größern König, der aus seiner Familie abstammen, und die große Verheißung erfüllen wird. Darum bricht David so oft in ein feyerliches Dankgebeth aus, und zeigt mehr als einmal, daß er unter seinen Nachkommen vorzüglich auf Einen hingesehen, und die Erwartung der Nazion darauf gerichtet habe. Die erhabenste Beschreibung von ihm macht er im 109 Ps.

So oft nun späterhin das königliche Haus Davids in Gefahr gerieth, und herab sank; so oft man befürchten konnte: das Vertrauen des Volkes auf die alten Verheißungen könnte verlöschen, oder eine andere Richtung nehmen; so oft erschienen neue Propheten, deren Bestimmung und Bestreben es war, die alten Verheißungen wieder zu erneuern, die Hoff-

nung wieder aufzuwecken, und immer wieder einen neuen Zug von dem künftigen Messias anzugeben. Den deutlichsten Beleg hiezu liefert die Geschichte bei der Spaltung des Reiches unter Roboam 3 Reg. 30.

42.

Von einer Jungfrau gebohren werden.

Unter dem Könige Achaz von Juda kamen die Könige Kasiu und Phasie in der Absicht mit einander verbunden, Davids Nachkommen der Regierung zu entsetzen. Schon hatten sie einige bedeutende Vortheile über den König und das Volk gewonnen, die dadurch zur Verzweiflung gebracht wurden; schon war der König Achaz entschlossen, bey den Assyrern Hülfe zu suchen, als Isaias plötzlich vor dem Könige erscheint, den Entschluß desselben mißbilligt, und ihm eine dreifache Hoffnung gibt, nämlich: das Reich Juda würde von diesen Feinden nicht zu Grunde gerichtet, und folglich auch Davids Haus seiner Regierung nicht entsetzt werden; — die fürchterlichen Feinde Syrien und Israel

würden in kurzer Zeit von den Assyriern ganz vernichtet werden. — Aber auch über das Reich Juda wird ein größeres Unglück kommen, als selbst jenes bei der Spaltung war; doch wird die alte Verheißung nicht vereitelt werden; der große Nachfolger Davids würde kommen, und ein ewiges Reich stiften.

Im Namen des Herrn bietet nun Isaias dem Achaz ein Wunder an, zum Zeichen, daß seine Weissagung in Erfüllung gehen werde. Der König weiset das Wunder von sich. Nun wendet sich der Prophet an das Haus Davids und sagt: der Herr selbst würde ein Zeichen geben. Sehet, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, dessen Name Emmanuel heißen wird. Jesaias 7.

43.

Ein verachteter, aber großer König seyn.

Sehet: mein Knecht wird empor kommen, erhoben werden, überaus

herrlich seyn. Viele werden über ihn staunen, denn unrühmlich wird sein Anblick unter den Menschen, und seine Gestalt unter den Menschenkindern seyn. Aber Könige werden vor ihm ihren Mund verschließen, denn was ihnen von diesem nie kundgemacht war, das werden sie vernehmen. Jes. 52.

Freue dich, Jerusalem, und frohlocke! Siehe, dein König wird kommen. Arm ist er; er reitet auf einer Eselin. Aber seine Macht wird sich von einem Meere zum andern, und von den Strömen bis an die Gränzen des Erdbodens erstrecken. Zachar. 9.

44.

Er wird ein Lehrer werden.

Ein sanfter Lehrer sollte der künftige Messias werden, der die Welt über die wichtigsten Dinge aufklären, sie beruhigen, und ein sittliches Reich errichten würde.

Sehet, ich habe ihn den Völkern zum Zeugen, und Nationen zum Lehrer gegeben. Js. 55.

Er wird uns seine Wege lehren; wir wollen auf seinen Pfaden wandeln; denn von Sion wird das Gesetz, und das Wort des Herrn von Jerusalem herkommen. Jes. 2. Mich. 4.

Wirklich erwartete man auch an dem Messias einen Lehrer. Wann der Messias gekommen seyn wird, wird er uns alles lehren, sagt das Samaritanische Weib bei Johannes 4.

45.

Ein Wunderthäter seyn.

Schon nach der Weissagung Mosis sollte sich der künftige Messias, wie er selbst, als einen Gesandten Gottes beweisen. Jesaias spricht von dieser Eigenschaft noch bestimmter. Gott wird kommen und auch retten; alsdann werden die Augen der Blinden, und die Ohren der Tauben geöffnet werden; der Lahme

wird daher springen wie ein Hirsch, und die Zunge des Stummen wird reden. Jesa. 35.

46.

Und in Bethlehem geboren werden.

Auf herabgesunkene Familien achtet das Volk gewöhnlich weniger; und doch sollte Davids erhabener Nachkomme gerade dann geboren werden, wenn die königliche Familie im Verfalle seyn wird. Darum ward sogar der Ort angegeben, an welchem der künftige Messias zur Welt kommen sollte. Du, Bethlehem, bist zwar ein kleiner Ort unter den tausend Städten in Juda. Aber von dir wird doch derjenige ausgehen, welcher Israels Beherrscher seyn soll. Michä. 5. Die jüdischen Schriftsteller verstanden diese Weissagung, denn sie gaben auf die Anfrage des Herodes von dem Geburtsorte des Kindes die bestimmte Auskunft. Matth. 2.

Auf diese Art waren von dem künftigen Messias schon so viele einzelne Züge angege-

ben, daß man sich in seiner Person nicht leicht mehr irren konnte. Allein die Hoffnung des Volkes neigte sich mehr zu einem irdischen Fürsten aus dem Hause Davids, als zu einem Stifter eines sittlichen Reiches hin; darum wurden von diesem Retter der Menschen noch andere Dinge angegeben, die seine widrigen Schicksale und seine Verfolgungen bezeichnen.

47.

Der Messias soll von seinem Volke verkannt und gemißhandelt werden.

Die Menschen, gewohnt, den Beifall Gottes oder sein Mißfallen nach dem Glücke oder dem Unglücke eines Menschen zu beurtheilen, konnten bei der Ankunft des wirklichen Messias leicht irre geführt werden, in dem gemißhandelten Mann keinen Gesandten Gottes zu erkennen. Darum reden auch die Propheten so oft von den widrigen Schicksalen des Sohns Davids, und bestimmen sogar die Leiden, die ihm widerfahren werden.

Den ersten Fingerzeig hievon gab schon Moses, wenn er sagte, daß der große Prophet,

welchen Gott nach ihm erwecken würde, keine Aufnahme finden werde; wie denn der Messias wirklich unter den Hebräern einen ewigen Widerspruch zu überwinden hatte.

David hatte seine wehmüthigen Empfindungen in Gesängen ausgedrückt, und vielfältig einen Mann bemitleidet, der von seinem Volke verspottet, dessen Gebeine verzerrt, dessen Hände und Füße verwundet, und über dessen Kleider ein Loos geworfen werden würde. Ps. 21.

Jesaias redet bestimmter von den Leiden des Messias.

„Wer glaubt unsern Worten das, was wir „gehört haben? Wir sahen ihn, er war „unansehnlich, nichts Reitzendes an ihm. „Wir achteten seiner nicht. — Wir hielten ihn für einen Aussätzigen, für einen „Menschen, den Gott züchtiget und demüthiget. Und er wurde doch nur wegen unserer Missethat verwundet, und „wegen unserer Laster gemartert. — Seine Strafe brachte uns den Frieden, durch „seine Beulen wurden wir geheilet. — Er „ward aufgeopfert, weil er selbst wollte,

„und that seinen Mund nicht einmal auf.
„— Bei Missethätern war ihm sein Grab
„bestimmt; er fand aber seine Grabstäte
„bei einem Reichen, weil er niemals ei=
„ne Missethat begangen hatte, und nie=
„mals ein Betrug in seinem Munde war.
„— Er trug die Sünden vieler, und
„bath sogar für die Verbrecher." — Jes. 53.

Noch ist ein Zug merkwürdig, welchen schon David von seinem großen Nachkommen angegeben hat, daß er nämlich im Grabe nicht verwesen werde. —

Mein Geist ist freudig, und mein Herz frolocket — denn du wirst meinen Geist in der Unterwelt nicht lassen, wirst nicht zugeben, daß dein Geliebter verwese. Du führest mich wieder zum Leben; vor dir ist Freudenfülle, ewige Wonne zu deiner Rechten. Ps. 15.

48.

Vorherverkündigungen eines ewigen messianischen Reiches.

Um den künftigen Messias auf keine Art zu erkennen, waren lange vorher sogar die

Wirkungen angegeben, welche die Erscheinung des Messias in der Welt hervorbringen würde.

Das jüdische Volk nämlich, nachdem es den Messias wird verworfen haben, soll selbst verworfen werden, und aufhören, ein besonders begünstigtes Volk Gottes zu seyn. Dagegen soll ein neuer Gottesdienst eingeführt, ein neuer Bund geschlossen, ein neues Reich gestiftet werden, welches ewig dauern, und nicht blos ein Volk, sondern alle Nazionen der Erde einschließen wird.

In diese bessere Zukunft, und in dieses ewige Reich hatte schon David einige Aussichten. Ps. 2.

Ich will ihn zum Erstgebornen bestimmen, zum Höchsten unter den Erdenkönigen. Ewig will ich ihm meine Güte erhalten, mein Bund soll ihm fest stehen. — Sein Thron soll stehen, so lang wie der Himmel. Ps. 27.

Auch Isaias spricht von dieser großen Veränderung der Dinge 65, und Jeremias bezeichnet genau den neuen Bund, den der

Herr mit Israel und Juda schließen will. 31. Daniel spricht von einem Reiche, welches nach dem Tode Alexanders errichtet, und in alle Ewigkeit nicht zerstört werden wird. Dan. 2. Malachias endlich verkündigt die Verwerfung der jüdischen Opfer, und die Einführung eines neuen reineren Gottesdienstes, welcher sich allgemein auch unter den Heiden verbreiten wird Malach. 1.

49.

Erfüllung dieser Weissagungen.

So enthielten die heil. Schriften des jüdischen Volkes vorhinein ein vollendetes Bild, aus welchem jeder unbefangene Forscher den wahren Messias bei seiner Ankunft untrüglich erkennen konnte.

Und Jesus war der Mann, dessen Bild die alten Propheten, obgleich nur allmählich und stufenweise, doch immer zusammenhängend und vollständig hingezeichnet hatten.

Um uns hievon zu überzeugen, dürfen wir nur bemerken: wie genau alles an Jesus erfüllt worden ist, was die Propheten von dem

großen Sohne Davids vorhergesagt haben. Diese genaue Erfüllung begreift sowohl die Umstände vor seiner Ankunft, die Züge von seinem Leiden und seine traurigen Schicksale, als auch die großen Veränderungen, die sich nach seiner wirklichen Erscheinung zugetragen hatten.

Die Evangelien, welche die Geschichte Jesu beschreiben, sind ein vortreflicher Beleg zu den Weissagungen, welche sogar die Feinde Jesu von jeher in ihren Händen hatten.

Wenn man bei der Vergleichung dieser Schriften nicht nur in den Hauptkennzeichen, sondern auch in den kleinsten Nebenumständen die vollkommenste Uibereinstimmung findet, so fühlt man sich gezwungen, einzugestehen, daß die Gottheit sichtbar mitgewirkt habe.

50.

Schluß.

Nach allen diesen so enge zusammenhängenden, und so umständlichen Weissagungen; nach den erstaunenswürdigsten Vorbereitungen

mehrerer tausend Jahre erscheint endlich der verkündigte, sehnlich erwartete Messias.

Als nämlich Augustus das römische Reich, und Herodes die Provinz Judäa beherrschte, wurde Jesus in Palästina zu Bethlehem gebohren.

Und so hatte die Vorsehung durch einen Zeitraum von 4000 Jahren die Menschen auf die größte und merkwürdigste aller Erscheinungen, stufenweise vorbereitet, hatte sie durch die Bekanntmachung der unentbehrlichsten Vorbegriffe für eine vollendete Belehrung empfänglich gemacht; hatte sie endlich stufenweise vorbereitet, den künftigen Wiederhersteller des menschlichen Geschlechtes immer sehnlicher zu erwarten, und immer deutlicher zu erkennen.

So enthält die Geschichte des jüdischen Volkes in ihrem Zusammenhange unverkennbare Spuren einer unmittelbaren göttlichen Führung, durch welche es nach und nach belehrt und gebes-

fert wurde; und es wird diese Geschichte ein unvertilgbares Denkmal von der Art bleiben, wie Gott unter den gesunkenen Menschen das Reich der Wahrheit und der Tugend fest und unzerstörbar gegründet hatte.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Uibersicht.

		Seite.
1.	Religion.	1
2.	Religionsgeschichte.	1
3.	Die Hebräer.	2
4.	Sittliche Verdorbenheit derselben.	3
5.	Kain.	3
6.	Seth.	4
7.	Noah.	6
8.	Der Thurmbau.	7
9.	Ursprung der Abgötterei.	10
10.	Abraham.	12
11.	Dessen Schicksale, und die ihm gemachten Verheißungen.	15
12.	Isaak.	17
13.	Jakob.	20
14.	Joseph.	26
15.	Die Israeliten in Egypten.	32
16.	Moses.	37
17.	Dessen Wunder in Egypten.	39
18.	Die Israeliten in der Wüste.	43
19.	Die Israeliten im Lande Kanaan.	48
20.	Josue.	50
21.	Die Richter.	53
22.	Die Könige.	56
23.	Saul.	59
24.	David.	60
25.	Salomon.	64
26.	Theilung des Reiches in Juda und Israel	69
27.	Könige von Israel.	71
28.	Tobias.	79

Seite.

29. Könige von Juda. . . 82
30. Judith. 93
31. Manasses und seine Nachfolger. 94
32. Die Juden zu Babylon. . 100
33. Cyrus. 102
34. Priesterliche Regierung. . 103
35. Die Propheten. . . . 106
36. Vorherverkündigungen großer Naturbegebenheiten. . . 110
37. Vorherverkündigungen solcher Schicksale, die ganze Völker und Reiche betrafen. . . . 113
38. Vorherverkündigungen von einem zukünftigen Retter. . . 122
39. Dunkle Aussichten, die auf einen künftigen Messias hinweisen. . 123
40. Bestimmtere Aussichten unter Moses. 125
41. Der künftige Messias soll aus Davids Hause kommen. . . 126
42. Von einer Jungfrau geboren werden. 128
43. Ein verachteter, aber großer König seyn. 129
44. Er wird ein Lehrer werden. . 130
45. Ein Wunderthäter seyn. . . 131
46. Und in Bethlehem geboren werden. 132
47. Der Messias soll von seinem Volke verkannt, und gemißhandelt werden. 133
48. Vorherverkündigungen eines ewigen messianischen Reiches. . 135
49. Erfüllung dieser Weissagungen. 137
50. Schluß. 138

---

9 Bg.
H. K. 5 Be. Bl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Natter, Johann Josef,

Die Wege der Vorsehung in den Schicksalen des jüdischen Volkes

Prag 1812

B.hist. 332 u
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10271858-8